Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 32. Montag, den 8. Februar 1915. 22. Jahrg.

Kartoffelwucher.

Als im August vorigen Jahres der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei sein umfassendes Programm zur Sicherung und Regelung des Nahrungsmittelverbrauchs während des Krieges veröffentlichte, fand es im allgemeinen gerade kein besonderes Entgegenkommen. Einem Teil der Presse war es zu weitgehend, während ein anderer Teil es mit Stillschweigen überging oder ohne jede Bemerkung ganz oder teilweise abdruckte. Auch die Regierung schien nicht die geringste Lust zu verspüren, sich mit den in dem Programm aufgerollten Fragen eingehender zu befassen, vielleicht auch, weil sie gegenüber den weitgehenden Eingriffen in die Privatwirtschaft im Anfange des Krieges eine zu heftige Opposition erwartete. Heute, nach sechs Monaten, ist manches anders geworden. Der bisherige Verlauf des Krieges hat wenigstens in dieser Beziehung sehr heilsame Lehren gebracht und mit zwingender Logik die Richtigkeit und Notwendigkeit der damals von der Sozialdemokratie vorgeschlagenen Maßnahmen bestätigt. Die Regierung mußte schließlich den vorgezeichneten Weg dennoch beschreiten, wenn das deutsche Volk nicht infolge unwirtschaftlicher Behandlung seiner Vorräte vor der nächsten Ernte leiden sollte.

Wir sind weit davon entfernt, in den bisherigen Maßnahmen bereits die volle Durchführung unseres Programms zu erblicken; da es sich, nachdem monatelang so kostbare Zeit verstrichen ist, jetzt kaum noch in allen Einzelheiten verwirklichen lassen wird. Immerhin sehen wir aber in der Beschlagnahme der gesamten Getreidevorräte — Roggen, Weizen, Hafer — eine bedeutenden Schritt nach vorwärts, der geeignet ist, alle Pläne, die auf unsere Aushungerung abzielen, zuschanden werden zu lassen.

Es mag auch sein, daß die Verordnung jetzt manche Härten bringt, die sicherlich vermieden worden wären, wenn man sie bereits vor sechs Monaten erlassen hätte. Dann wären größere Mengen Getreide, die zur Viehfütterung verwendet wurden, für die menschliche Ernährung übrig geblieben. **Diese Härten aber nach Möglichkeit zu mildern, muß nun, nachdem die Brotfrage soweit geregelt ist, die Aufgabe der Regierung und der Behörden sein.** Und da möchten wir zunächst wieder die Aufmerksamkeit auf die Zustände des Kartoffelmarktes lenken.

Nach der Bundesratsverordnung und nach den Anordnungen mancher Städte und Behörden wird es täglich etwa ein halbes Pfund Brot auf den Kopf der Bevölkerung geben. Das bedeutet gegenüber dem bisherigen Verbrauch eine recht erhebliche Verminderung, und besonders in kinderreichen Familien, wo erfahrungsgemäß das meiste Brot gegessen wird, auch bei schwer arbeitenden Handarbeitern, wird sich die Einschränkung stark fühlbar machen. Hierfür Ersatz zu schaffen, wird auch der tüchtigsten Hausfrau schwer, zum Teil unmöglich werden. Das Nächstliegende ist größerer Verbrauch von Kartoffeln. Aber da tritt die Frage auf: Sind genügend Kartoffeln vorhanden und sind sie zu einem Preise zu haben, den die Bevölkerung bezahlen kann?

Daß wir hinreichend Kartoffeln geerntet haben, um unsern Nahrungsbedarf zu befriedigen, darüber besteht heute kein Zweifel. Wenn die Ernte auch um einige Millionen Tonnen geringer war, als die Rekordernte des vorhergehenden Jahres, so war sie doch groß genug, um unseren Verbrauch voll zu befriedigen, auch wenn er noch eine Steigerung erfahren sollte. **Trotzdem herrscht auf dem Kartoffelmarkt andauernd Knappheit, die auch durch die Einführung der Höchstpreise nicht beseitigt worden ist.**

Die Ursachen liegen klar auf der Hand: Händler, besonders Großhändler, und Landwirte halten auch heute noch mit den Vorräten zurück. Und die Händler betreiben dabei die Spekulation, die Preise in die Höhe zu treiben. Tatsächlich werden denn auch für Kartoffeln im Kleinverkauf Preise gefordert, die auf die festgesetzten Höchstpreise, die allerdings nur für die Produzenten gelten, wie blutiger Hohn klingen und das ganze System der Höchstpreise über den Haufen werfen.

Die Höchstpreise für Kartoffeln schwanken je nach dem Bezirk, in dem sie erzeugt sind, zwischen 2,75 bis 3,05 Mark für den Zentner. Man sollte also annehmen, daß sie zum Preise von 3,50 bis 4,00 Mark für den Zentner selbst in sonst teuren Gegenden zu haben seien. Aber weit gefehlt. Werden doch in Lübeck beim pfundweisen Verkauf 6, 6½ und 7 Pfennige, ja stellenweise noch mehr, verlangt.

Das sind mehr als 100 Prozent über die festgesetzten Höchstpreise.

Höhere Preise sind auch vor der Festsetzung der Höchstpreise nicht gezahlt worden. Und da die Landwirte nicht über die Höchstpreise verkaufen dürfen, so steht fest, daß hier einzig und allein die Händler, hauptsächlich die gut organisierten Großhändler die Preistreiber sind.

Viele Familien, besonders aus den Arbeiterkreisen, haben im Herbst vor. Jahres ihre ganze Hoffnung auf die Höchstpreise gesetzt und infolgedessen vom Ankauf größerer Mengen Kartoffeln abgesehen. Heute ist ihre Hoffnung gänzlich geschwunden und sie müssen nach wie vor die hohen Preise bezahlen.

Wir haben bereits betont, daß die Einschränkung des Brot und Mehlverbrauchs naturgemäß einen stärkeren Verbrauch an Kartoffeln herbeiführen wird. Aber wie die Kartoffelpreise gegenwärtig sind, werden Arbeiterfamilien kaum daran denken können; sie werden also hungern und darben müssen, wenn nicht sofort Abhilfe geschaffen wird. Und sie kann geschaffen werden.

Ungeheure Mengen Kartoffeln befinden sich noch in den Kellern der Landwirte und in den Lägern der Großhändler. **Sie müssen beschlagnahmt und durch die Behörden verkauft werden.** Wenn es möglich gewesen ist, daß einzelne Städte größere Mengen Kartoffeln noch bis vor ganz kurzer Zeit aufkaufen und zu erheblich billigeren Preisen als die Händler an die Verbraucher abgeben konnten, dann dürfte das auch für das ganze Deutsche Reich möglich sein. Die Maßnahmen, die man bei Getreide und Mehl für notwendig erachtet hat, müssen auch auf die Kartoffeln angewendet werden.

Die Regierung resp. die Behörden haben sich bei Festsetzung der Höchstpreise doch ohne Zweifel einzig von dem Gedanken leiten lassen, die Verbraucher vor Wucherpreisen zu bewahren. Diese Absicht ist nicht erreicht worden, weil das Mittel in unzulänglicher Form angewandt worden ist. **Deshalb müssen sie jetzt nochmals einschreiten, wenn sie nicht wollen, daß eine kleine Bevölkerungsgruppe unberechtigten Gewinn einheimst auf Kosten der notleidenden Volksmassen.**

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Tagesberichte der deutschen Heeresleitung vom Sonnabend und Sonntag wußten nicht viel Neues zu melden. Von Bedeutung ist lediglich, daß im Osten russische Angriffe erfolgreich abgewiesen und bei dieser Gelegenheit 1000 Gefangene und 6 Maschinengewehre erbeutet wurden.

Einem Korrespondenten des schwedischen Blattes „Aftenposten“ gegenüber hat sich der Reichskanzler über die Aushungerungsabsichten Englands ausgesprochen. Aus seinen Ausführungen heben wir hervor:

> Sie sagen mir, daß die Alliierten Hoffnungen auf die Aushungerung Deutschlands setzen. Daß namentlich England mit dieser Hoffnung die unter dem Kriege mehr als es selbst leidenden Bundesgenossen zu einer für sie hoffnungslosen Weiterführung dieses grausamen Krieges bestimmen will, mag richtig sein. Ich las eben in einer Zeitung eine Aeußerung Churchills. Churchill soll dem Londoner Korrespondenten des „Matin“ gesagt haben: „Sie wissen, welche Wirkung der Knebel ausübt, er nutzt das Herz ab. Deutschland weiß das auch selbst ganz genau; diese Knebelung wird aber nicht eher locker werden, als bis Deutschland sich auf Gnade oder Ungnade ergeben hat.“ Nun, Herr Churchill nimmt den Mund etwas voll. Sehen Sie sich die Situation nüchtern an, so ist sie folgendermaßen: Wir haben Lebensmittel genug, um unser Volk bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Wenn aber gespart werden muß, so wird das deutsche Volk dies lieber tun, als sich Herrn Churchills Knebel zu unterwerfen. Es ist alles Organisationssache, der Staat hat die Sache in die Hand zu nehmen und die Lebensmittel zu verteilen, damit die Knappheit nicht zu einer unmäßigen Teuerung führt, die natürlich für die ärmeren Schichten eine Hungersnot bedeuten würde. Würden wir die Dinge gehen lassen, so würde freilich das Fehlen des Ueberflusses durch Aufkauferei und Preistreiberei zu einer bedenklichen Teuerung führen. Die Organisationsaufgabe ist schwierig, aber wir werden sie bewältigen, und unser Staatswesen beweist führwahr, daß es die schwierigsten Organisationsaufgaben bewältigen kann.
>
> England behandelt uns als eine belagerte Festung. Churchill will ein Volk von 70 Millionen aushungern. Kennen Sie eine barbarischere Art der Kriegführung? Glauben Sie etwa, daß wir uns vor dieser Heuchelei, die ein solches Verfahren mit den Menschenrechten für vereinbar hält und es als im Interesse der Zivilisation unternommen hinstellt, beugen würden? Glauben die Engländer wirklich, daß wir uns auch nur im geringsten scheuen würden, im günstigsten Zeitpunkt die energischsten Gegenmaßregeln zu ergreifen? Der Zeitpunkt ist bald gekommen. Wir bedauern, wenn dieser Seekrieg die Interessen der Neutralen schädigt, aber auch wir können nicht auf die Gegenwehr in diesem rücksichtslosen Handelskrieg verzichten, den England seinerseits zum Schaden der Neutralen, aber leider ohne ihren wirksamen Einspruch, schon längst gegen uns mit der ausgesprochenen Absicht anwendet, um ein Volk von 70 Millionen mit Weibern und Kindern dem Hungertode auszuliefern.

Die Blockade-Ankündigung des Deutschen Admiralstabes wird noch immer eifrig in der Presse des Auslandes besprochen. Wie „Daily Telegraph“ meldet, hält man in Londoner Schiffahrtskreisen die deutsche Ankündigung für einen Bluff. In den Vereinigten Staaten ist die Sprache der Blätter eine sehr erregte gegen Deutschland. „Neuyork Herald“ verurteilt die „unharmherzige und ungesetzliche Vernichtung neutraler Schiffsladungen durch Unterseebote „ohne Untersuchung und ohne die Schiffspapiere in Sicherheit zu bringen“, als Seeraub. — „Neuyork Times“ schreibt: Die deutsche Admiralität möge nicht erwarten, daß man über die Vernichtung auch nur eines neutralen Schiffes innerhalb dieser Zone hinwegsehen würde, wie über eine unvermeidliche Folge des Seekrieges. —„Tribune“ verkündet, daß Deutschland böswillig der ganzen Welt internationale Verwicklungen heraufbeschwöre. Dieses Spiel mit dem Feuer dürfe nicht weiter gehen. Es sei klar, meint die „Tribune“, daß die Regierung der Vereinigten Staaten nicht warten dürfe, bis ihre Flagge beleidigt und ein Schiff torpediert worden sei. Jetzt sei der Augenblick gekommen, um deutlich zu reden im Namen der internationalen Sicherheit und Deutschland zu Gemüte zu führen, daß ein fest entschlossener Wille hinter der amerikanischen Flagge stehe und hinter den Schiffen, die sie führen.

Es ist doch eigentlich kennzeichnend, daß sich die amerikanische Presse über das Verhalten der Deutschen so furchtbar aufregt, während sie kein Wort darüber verlor, als England am 9. November in ähnlicher Weise vorging.

Vertreter Kopenhagener Exporteure nehmen Stellung zu der Frage des Exportes nach England nach dem 18. Februar. Der neutrale Kopenhagener Handel sei durch die Bekanntmachung im „Reichsanzeiger“ gezwungen, seine Fahrten nach dem 12. Februar einzustellen, falls er nicht Gefahr laufen wolle, seine Schiffe durch deutsche Unterseebote und sonstige Kampfmittel zerstört zu sehen. In Exporteurkreisen herrscht große Aufregung, da der Handel Dänemarks mit England sehr bedeutend ist. Die Blätter bestreiten die Berechtigung der deutschen Maßregel nicht.

Sehr vernünftig beurteilt das schwedische Blatt „Nya Dagens Allehanda“ die Sachlage. Unter der Ueberschrift „Der schicksalsschwere 18. Februar“ schreibt es: Nicht Deutschland habe durch seinen neuen Erlaß, sondern England durch seinen Nordsee-Ukas vom 9. November den Seekrieg in Bahnen geleitet, die rücksichtslos alle völkerrechtlichen Bestimmungen durchkreuzen. „Wir Schweden“, schließt der Artikel, „könnten die Wirkung des deutschen Erlasses mit Ruhe abwarten, wenn nicht die englische Zumutung bestimmte, daß unsere Schiffe das gefährliche Kirkwall anlaufen sollten.“

Für die Fortdauer des Krieges sprechen sich eine Anzahl bekannter englischer Sozialisten, darunter Hyndman und Thorm, aus. Wie Reuter meldet, veröffentlichten sie ein Manifest, in dem sie erklären, die gesamte Organisation der Arbeiterklasse Großbritanniens erkenne an, daß der Krieg fortdauern müsse, bis die von Preußen ausgehende Bedrohung des Friedens und der Freiheit wirksam beseitigt sei. Der Friede sei weder erwünscht, noch überhaupt zu erörtern, ehe Belgien und Frankreich völlig befreit seien.

Allgemein erregte seinerzeit die Haltung verschiedener russischer, im Ausland lebender Sozialisten, wie Plechanow, Burzew usw. Aufsehen. Man konnte es nicht verstehen, daß Leute, die vom Zarismus ausgestoßen und verbannt worden sind, für diesen selben Zarismus eintreten und seinen Sieg wünschen würden. Wir wiesen schon damals darauf hin, daß das russische Proletariat wohl anders urteilen würde als diese im Ausland lebenden Intellektuellen. Und das ist richtig. Vor uns liegt der Bericht der russischen Arbeiterpartei an die sozialistische Friedenskonferenz in Kopenhagen, und da finden sich Sätze, die ganz anders lauten, als was Burzew und was Plechanow in ihrem Ententeeifer gesagt haben. Beispielsweise heißt es: „Im Gegensatz zu den Anhängern dieser Meinung (die eine Niederlage Deutschlands als „ein Pfand für die demokratische Revolution in diesem Lande“ ansieht) behauptet die erstere Richtung, wozu auch die Mehrzahl der Mitglieder des Organisationskomitees sich rechnet, daß der einen oder der andern Koalition Sieg oder Niederlage unmöglich einen Fortschritt für die demokratische und sozialistische Bewegung bringen kann, und sie ist der Meinung, daß ein Sieg Rußlands über Deutschland nur die russische Reaktion stärken und eine beständige Gefahr für die demokratische Bewegung in Europa sein würde. Man kann hinzufügen, daß eine Minorität besteht, die von diesem Standpunkt aus und im Interesse des Fortschritts den Sieg Deutschlands über Rußland herbeiwünscht.“

•

Der gestrige Tagesbericht.

WTB. **Großes Hauptquartier, 7. Februar.** (Amtlich.) Südöstlich Ypern nahmen wir einen französischen Schützengraben und erbeuteten 2 englische Maschinengewehre. Südlich des Kanals bei La Bassee drang der Feind in einen unserer Schützengräben ein. Der Kampf dort ist noch im Gange. Im übrigen auf beiden Kriegsschauplätzen außer Artilleriekämpfen keine wesentlichen Ereignisse. Die oberste Heeresleitung.

Gegen Rußland.

Die österreichischen Tagesberichte.

Vom Sonnabend:

An der großen Karpathenfront und in der Bukowina dauern die Kämpfe fort.

Die Situation in Polen und Westgalizien ist unverändert. Ein russischer Nachtangriff bei Lepuezne wurde abgewiesen.

Vom Sonntag:

Die Lage in Russisch-Polen und in Westgalizien ist unverändert. An der Front in den Karpathen wird heftig gekämpft. In der südlichen Bukowina sind unsere Truppen in erfolgreichem Vordringen, die Russen in vollem Rückzug. 1200 Gefangene wurden gestern gemeldet, zahlreiches Kriegsmaterial wurde erbeutet. Am Nachmittag zogen unter großem Jubel der Bevölkerung unsere eigenen Truppen in Kimpolung ein. In der Adria hatten Luftangriffe unserer Flieger auf französische Truppentransporte guten Erfolg, durch Bombenwürfe wurden mehrere Treffer erzielt.

•

Der Gewaltakt gegen die sozialdemokratischen Dumaabgeordneten

wurde in der Budgetkommission der Duma zur Sprache gebracht. Abg. Tichemasnikow betonte, daß bei der Verhaftung der fünf sozialdemokratischen Abgeordneten eine ganze Reihe von Ungesetzlichkeiten verübt worden sind. Der Gehilfe des Justizministeriums Werjowkin erwiderte darauf mit verlegener Handbewegung: „Was kann ich Ihnen sagen, die sozialdemokratischen Abgeordneten befinden sich in Untersuchungshaft.“

•

Der alte Kurs.

In der Budgetkommission der russischen Duma machte der Abgeordnete Kerensky darauf aufmerksam, daß nach Galizien Leute mit dunkler Vergangenheit ernannt würden. Unter anderen sei der Chef der Rigaer Geheimpolizei Gregus nach Galizien geschickt worden. Die Verfolgung der Arbeiterpresse gehe soweit, daß die Zeitung „Nascha Sarja“ konfisziert worden sei, noch ehe sie aus der Druckerei herausgekommen sei. Der Minister des Innern rechtfertigte die Konfiskation mit der Absicht der Zeitung, einen revolutionären Artikel zu bringen.

Gegen England.

Die andere Seite des Handelskrieges.

Wie aus London gemeldet wird, gibt die englische Regierung amtlich zu, daß sie die Einfuhr bestimmter deutscher Waren gewissen Firmen bewilligt habe, weil die Waren unbedingt nötig waren.

Am Anfang des Krieges stand das Verbot, mit Deutschen irgendwelche Geschäfte zu machen. Dies Verbot ist durchbrochen worden — mit Genehmigung der Regierung. Wahrscheinlich handelt es sich um Chemikalien, Farben usw., die von der englischen Industrie mangels wissenschaftlicher Kenntnisse und technischer Schulung nicht hergestellt werden können. Nun sind aber gerade diese Produkte dringend nötig für die Textilindustrie usw., und darum holt man sie, wahrscheinlich durch Agenten in neutralen Ländern. Es könnte nichts schaden, wenn auch diesem Handel etwas nachgegangen würde.

•

Die deutsche Blockade.

Der „Magdeburgischen Zeitung“ berichtet ein Mitarbeiter: Nach einer Londoner Drahtnachricht des „Stockholmer Dagbladet“ wurden durch einen Befehl der britischen Admiralität sämtliche Handelshäfen des Vereinigten Königreiches für befestigt erklärt.

Der Seekrieg.

Weitere englische Schiffsverluste.

Die Besorgnis über das Schicksal einer ganzen Anzahl überfälliger Handelsdampfer wächst von Tag zu Tag. In Londoner Marinekreisen ist man der festen Überzeugung, daß der größte Teil dieser Dampfer deutschen Unterseebooten oder Kreuzern zum Opfer gefallen sei. Die nachträglichen Versicherungsprämien sind enorm gestiegen: Die letzte von Lloyds Bureau herausgegebene Liste bringt die Namen von nicht weniger als 12 Dampfern, die seit einiger Zeit überfällig sind.

•

Ein spanischer Dampfer von den Engländern eingebracht.

Dem „Daily Telegraph“ zufolge wurde ein Frachtdampfer unter spanischer Flagge von der englischen Marine in Tyne eingebracht. Angeblich führt das Schiff Konterbande.

Die Kämpfe im Orient.

Der Vormarsch der Türken an den Suez-Kanal.

Der Große türkische Generalstab meldet: Unsere Vorhuten kamen in den Gegenden östlich des Suezkanals an und drängten die englischen Vorposten gegen den Kanal zurück. Bei dieser Gelegenheit fanden Kämpfe in der Umgebung von Ismaila und Kaftara statt, die noch andauern.

•

Türkische Erfolge im Kaukasus.

Der „Rußkoje Slowo“ meldet aus Tiflis: Die Türken erhielten in der letzten Zeit im Kaukasus bedeutende Verstärkungen und griffen die Russen an. Nach heftigem Kampfe mußten die Russen zurückgehen und den Bezirk Tschorok räumen. In den Reihen der Türken kämpfen zahlreiche Mohammedaner, die russische Untertanen sind.

Allerlei Kriegsnachrichten.

„Patrioten“.

Das Wolffsche Telegraphenbureau verbreitet folgende den „Patriotismus“ gewisser Leute kennzeichnende Notiz: Bezüglich der Ausgabe einer neuen Kriegsanleihe verlautet von maßgebender Stelle, daß über den Zeitpunkt noch nichts genaues feststeht. Seit langem war bekannt, daß sie für den Frühjahr und zwar vielleicht im März zu erwarten sei. In den letzten Tagen scheinen aber Spekulanten das Bevorstehen der Anleiheausgabe durch Umtausch-Operationen ausnutzen zu wollen, obgleich der Mindestkurs der neuen Anleihe noch nicht feststeht und es daher recht fraglich erscheint, ob der Umtausch der ersten Kriegsanleihe den erhofften Nutzen bringen wird. Andererseits sollte das patriotische Empfinden in der jetzigen ernsten Zeit jeden einzelnen davon abhalten, durch spekulative Verkäufe den Kurs der Kriegsanleihen herabzudrücken. Es müßte einen schlechten Eindruck im Auslande hervorrufen, wenn durch das Verschulden einiger gewinnsüchtiger Spekulanten der Kurs der Kriegsanleihen eine Abschwächung erfahren sollte.

4000 deutsche Kriegsgefangene

befinden sich dem „Temps“ zufolge in Marokko.

Bulgarisches Vorschuß-Geschäft.

Die „Agence Bulgare“ meldet: Das Syndikat deutscher und österreichisch-ungarischer Banken, das mit der bulgarischen Regierung einen Vertrag auf Gewährung einer Anleihe im Betrage von 500 Millionen Franken abgeschlossen hat, beschloß in Anbetracht der gegenwärtigen Verhältnisse des Geldmarkts, die Durchführung der Anleihe nicht zu gestatten und Bulgarien, damit das bulgarische Schatzamt sich nicht in Verlegenheit befinde, auf diese Anleihe gegen pari angenommene Schatzbonds einen Vorschuß von 150 Millionen Franken zu 7½ Prozent Zinsen zu gewähren, wovon 75 Millionen im Augenblick der Unterzeichnung der Vereinbarung, der Rest in Teilbeträgen von 10 Millionen alle 14 Tage, vom 9. Februar bezw. 1. April angefangen, zu zahlen sind. Es handelt sich um eine rein finanzielle Operation. Das Abkommen wird der Sobranje nicht unterbreitet werden. Wenn ein Teil des Vorschußbetrages in Verwahrung der Banken bleibt, werden diese der bulgarischen Regierung für den betreffenden Betrag gleichfalls 7½ Prozent Zinsen gutschreiben.

Bleibt Portugal neutral?

Das in Mailand erscheinende Blatt „Sera“ meldet aus Lissabon: Der Senat billigte die Neutralitätserklärung der Regierung.

Das Ende des Burenkrieges?

Das Reutersche Bureau meldet aus Kapstadt vom 4. Februar: Kemp, Maritz und Devilliers kamen unter dem Schutz der weißen Flagge nach Upington. Das Ergebnis der Besprechung war, daß sich Kemp, 40 Offiziere und 507 Mann ergaben. Die Kriegsgefangenen sind meistens aus Transvaal und dem Freistaat. Kemp ist krank und wurde in ein Lazarett geschafft.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Einberufung des Reichstags.

Reichstagspräsident Dr. Kaempf erläßt eine Bekanntmachung: Die nächste Plenarsitzung des Reichstages findet am 10. März um 2 Uhr nachmittags statt. Den Gegenstand der Beratung teile ich demnächst mit.

Ausländisches Getreide bleibt dem freien Verkehr überlassen.

Die Bundesratsverordnung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl vom 25. Januar bezweckt nicht die Beschlagnahme der Getreidevorräte zugunsten des Staates, insbesondere der deutschen Streitkräfte, sondern lediglich eine richtige Verteilung für den Privatverbrauch, ist also lediglich eine Maßnahme zum Schutze des kleinen Mannes gegen gewinnsüchtige Spekulation.

§ 45 der Verordnung lautet: „Die Vorschriften der Verordnung beziehen sich nicht auf Getreide und Mehl, die nach dem 31. Januar aus dem Auslande eingeführt werden.“ — Danach ist die staatliche Ueberwachung des Getreidehandels auf das inländische Getreide beschränkt, während das ausländische Getreide nach wie vor dem freien Verkehre überlassen bleibt. Ein Zusatz, nach welchem das ausländische Getreide nur an Kommunalverbände oder an bestimmte Gesellschaften verkauft werden durfte, ist vom Bundesrat wieder aufgehoben worden. Denn wenn auch diese Stellen lediglich dazu bestimmt waren, das ausländische Getreide dem deutschen Privatverbrauch zuzuführen, so soll doch für die neutralen Mächte kein Zweifel darüber bestehen, daß das aus ihren Ländern nach Deutschland eingeführte Getreide unter keinen Umständen für den Gebrauch der deutschen Streitmacht oder deutscher Verwaltungsstellen bestimmt ist, daß es also nach den völkerrechtlichen Grundsätzen nicht als sogenannte relative Konterbande angesehen werden kann. Demgemäß ist deutscherseits der amerikanischen Regierung gegenüber die formelle Zusicherung abgegeben worden, daß die aus den Vereinigten Staaten unmittelbar oder mittelbar nach Deutschland eingeführten Lebensmittel in keiner Weise für den Gebrauch der deutschen Streitmacht oder deutscher Verwaltungsstellen verwandt würden, sondern der deutschen Volkswirtschaft im freien Verkehr unter Ausschluß von Regierungslieferanten überlassen werden sollen. Die deutsche Regierung erklärt sich bereit, auch den Vertrieb dieser Lebensmittel während der Dauer des Krieges amerikanischen Organisationen zu überlassen. (WTB.)

Rohzucker für Branntweinerzeugung.

Um die Brennereien dafür zu entschädigen, daß sie Getreide nicht verwenden dürfen, hat der Bundesrat die Verwendung von Zucker zu Brennzwecken ermöglicht. Die Steuer ist für diesen Zucker auf 2 Mk. pro Doppelzentner ermäßigt worden. Der Zucker muß unter besonderen Verschluß gehalten und, damit er nicht zu anderen Zwecken verwendet werden kann, mit Kohlenstaub vergällt werden.

Ausdehnung der Schnapsbrennerei.

Zur Ausdehnung des Brennereibetriebes ist, wie die „Zeitschrift für die Spiritusindustrie“ meldet, eine Erhöhung des Durchschnittsbrandes bevorstehend. Kartoffeln und Getreide werden für die Ausnutzung des erhöhten Durchschnittsbrandes ausgeschlossen, dagegen dürfen Zucker und dessen Nachprodukte neu zugelassen werden. Die Erhöhung des Durchschnittsbrandes bedeutet für die Brennereien eine erhebliche Steuerermäßigung, denn das nunmehr in den Rahmen des erhöhten Durchschnittsbrandes fallende Quantum Spiritus hätte sonst als Überbrand erheblich hö er versteuert werden müssen.

Der Bundesrat hat gleichzeitig die Steuer für Zucker, der zu Brennereizwecken verwandt wird, auf 2 Mk. pro Doppelzentner ermäßigt. Der Zucker muß unter besonderem Ver chluß gehalten und damit er nicht zu anderen Zwecken verwendet werden kann, mit Kohlenstaub vergällt werden.

Ein notwendiger Beschluß.

In der Sitzung des Bundesrates am Sonnabend wurde beschlossen, den Kommunalverbänden die Befugnis zu verleihen, ihre Eingesessenen zur Anzeige der Vorräte zu verpflichten, die bei der Reichserhebung am 1. Februar nicht erfaßt sind, weil sie unter einem Doppelzentner verblieben. Die Kommunalverbände können dann diese Vorräte sich übereignen lassen, soweit sie bei dem einzelnen Besitzer 25 Kilogramm übersteigen. Hierdurch werden die Kommunalverbände in den Stand gesetzt, aus privaten Haushaltungen, die sich überreichlich mit Mehl eindeckten, noch Mehl der Allgemeinheit zuzuführen.

Schweiz.

Eine Kriegssteuer. Zur Deckung eines Teiles der Kosten für das Truppenaufgebot während des Krieges beantragt der Bundesrat die Aufnahme eines neuen Verfassungsartikels, durch den der Bund befugt wird, eine einmalige direkte Kriegssteuer auf Vermögen und Erwerb zu erheben. Vermögen unter 10 000 und Erwerb bis 2500 Franken bleiben steuerfrei. Für Witwen und Waisen kann das steuerfreie Vermögen erhöht werden. Der Steuersatz bei natürlichen Personen ist progressiv von 1 bis 15 pro Tausend des Reinvermögens und ½ bis 8 pro Hundert des Reinerwerbs; bei Aktien- und Kommanditgesellschaften beträgt der Steuersatz nach der Dividende 2 bis 10 pro Tausend des eingezahlten Aktienkapitals,

Reservefonds und anderer Rückstellungen, sowie ½ bis 2½ pro Tausend des nicht eingezahlten Aktienkapitals. Bei Genossenschaften beträgt der Steuersatz 8 pro Hundert des Reinertrages. Der Bundesbeschluß unterliegt der Abstimmung des Volkes und der Stände.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 8. Februar.

Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet heute abend im Gewerkschaftshause, kleiner Saal, statt. Zahlreiches Erscheinen ist erforderlich.

Das Denkmalschutzgesetz, welches am vorigen Montag die Mitgenehmigung der Bürgerschaft fand, ist am 5. Februar vom Senat als Gesetz verkündet worden. Die wichtigsten Bestimmungen sind folgende: Denkmäler unterliegen dem Schutze dieses Gesetzes. Als Denkmal im Sinne dieses Gesetzes gilt jeder unbewegliche oder bewegliche Gegenstand, dessen Erhaltung wegen seiner Bedeutung für die Altertumskunde oder die lübeckische Geschichte, insonderheit die lübeckische Kunstgeschichte, im öffentlichen Interesse liegt. Die Ausführung des Schutzes wird unter Aufsicht des Denkmalrats dem Konservator der Bau- und Kunstdenkmäler übertragen. Der Denkmalrat besteht aus zwei Mitgliedern des Senates, von denen eines den Vorsitz führt, sechs bürgerlichen Deputierten und dem Konservator. Die Deputierten werden auf die Dauer von sechs Jahren gewählt, und zwar zwei vom Senate, zwei vom Bürgerausschuß und zwei vom Senate auf Vorschlag des Bürgerausschusses. Unbewegliche Denkmäler (Baudenkmäler) dürfen ohne Genehmigung des Denkmalrats weder vernichtet oder dem Verfall preisgegeben, noch in ihrem Bestand oder Aussehen verändert, insbesondere auch nicht wiederhergestellt, übertüncht oder bemalt werden. Bauliche Anlagen oder Veränderungen sowie aufdringliche Aufschriften, Malereien oder Reklameschilder an einem Baudenkmal oder in dessen näherer Umgebung dürfen ohne Genehmigung des Denkmalrats nicht ausgeführt oder angebracht werden, wenn sie geeignet sind, das Denkmal zu verdecken, zu verunstalten oder in seiner Wirkung wesentlich zu beeinträchtigen. Die vorstehenden Bestimmungen über unbewegliche Denkmäler finden auf bewegliche Denkmäler sinngemäße Anwendung. Von jeder Veräußerung eines beweglichen Denkmals ist dem Konservator schriftlich Kenntnis zu geben. Bewegliche Denkmäler ohne Genehmigung des Denkmalrats aus dem lübeckischen Staatsgebiet zu entfernen, ist verboten. Die Genehmigung soll jedoch in der Regel nicht versagt werden, wenn das Denkmal infolge Erbgangs an einen außerhalb des lübeckischen Staatsgebiets Wohnenden gefallen ist oder wenn es sich um ein Denkmal handelt, das schon seit längerer Zeit sich im Besitze des Verfügungsberechtigten oder dessen Familie befindet und der Verfügungsberechtigte seinen Wohnsitz im lübeckischen Staatsgebiet aufgibt. Als bewegliche Denkmäler gelten auch solche Gegenstände, die zwar mit einem Bauwerk fest verbunden und daher an sich unbeweglich sind, aber von diesem losgelöst und an eine andere Stelle übertragen werden können, ohne dadurch ihren geschichtlichen oder kunstgeschichtlichen Wert einzubüßen. Die Denkmalliste wird vom Denkmalrat aufgestellt. Denkmäler, über welche Privatpersonen zu verfügen haben, sind von Amts wegen nur dann in die Denkmalliste einzutragen, wenn der Verfügungsberechtigte eine juristische Person des bürgerlichen Rechts ist, oder wenn es sich um Baudenkmäler handelt, deren Erhaltung wegen ihrer bedeutenden Erscheinung im öffentlichen Interesse liegt. Andere Denkmäler, insbesondere auch Bauteile im Innern eines Hauses, können, wenn sie sich im Privatbesitz natürlicher Personen befinden, nur auf Antrag des Verfügungsberechtigten in die Denkmalliste eingetragen werden. Wenn es zur Erhaltung eines Baudenkmals, dessen Unterhaltung oder Sicherung in einer seinen Bestand oder die Erhaltung wesentlicher Teile gefährdenden Weise vernachlässigt wird, oder zu einer durch geschichtliche oder kunstgeschichtliche Rücksichten gebotenen Freilegung eines Baudenkmals erforderlich ist, Grundeigentum zu beschränken, kann auf Antrag des Denkmalrates dem Staate dazu durch besonderen Rat- und Bürgerschluß das Enteignungsrecht verliehen werden. Der Eigentümer kann, wenn und soweit die Umstände dies rechtfertigen, verlangen, daß an die Stelle der Beschränkung die Entziehung des Eigentums tritt. Der Konservator hat die Befugnis, jederzeit den Zustand eines Denkmals auf Kosten des Staates durch Aufnahmen feststellen zu lassen, bezüglich der zur Verfügung von Privatpersonen stehenden Denkmäler jedoch nur dann, wenn sie in der Denkmalliste eingetragen sind. Wer eine Ausgrabung nach verborgenen unbeweglichen oder beweglichen Gegenständen, die für die Altertumskunde oder die lübeckische Geschichte, insonderheit die lübeckische Kunstgeschichte, von Bedeutung sind, vorzunehmen beabsichtigt, hat dies dem Konservator anzuzeigen und dessen Anordnungen hinsichtlich der Ausführung der Ausgrabung, der Verwahrung und sonstigen Sicherung, sowie der Behandlung gefundener Gegenstände nachzukommen. Werden in einem Grundstück verborgene Gegenstände aufgefunden, die für die Altertumskunde oder die lübeckische Geschichte, insonderheit die lübeckische Kunstgeschichte, von Bedeutung sind, so hat der Eigentümer des Grundstückes oder der sonst Verfügungsberechtigte davon spätestens am folgenden Tage dem Konservator Anzeige zu erstatten und dessen Anordnungen Folge zu leisten. Die gleiche Verpflichtung liegt dem Leiter der Arbeiten ob, bei denen der Fund gemacht worden ist. Zur Erfüllung der Anzeigepflicht genügt die Anzeige eines von mehreren zur Anzeige Verpflichteten. Handelt es sich um gelegentliche Funde, für die noch keine Anordnungen getroffen sind, so dürfen die Arbeiten nicht vor Ablauf von drei Tagen nach der Anzeige fortgesetzt werden, es sei denn, daß ihre Fortsetzung die gefundenen Gegenstände und die noch zu erwartenden Funde offenbar nicht gefährdet und daß die Unterbrechung der Arbeiten nur mit unverhältnismäßigem Nachteil möglich ist. Zuwiderhandlungen dieses Gesetzes werden bis zu 300 Mark und, wenn sie vorsätzlich geschehen, mit Geldstrafe bis zu 1000 Mk. oder Haft bestraft.

Einquartierung. Am Dienstag, dem 9. ds. Mts. ist das Landsturm-Bataillon Neumünster in Lübeck einzuquartieren. Von der Belegung werden betroffen: Jerusalemsberg, Eschenburgstraße, Ballastkuhle, Luisenstraße, Tannenhof, Jahnstraße, Israelsdorfer Allee, Curtiusstraße, Kaiser-Friedrich-Straße, Kaiser-Friedrich-Platz, Bugenhagenstraße, Bonnusstraße, Parkstraße, Adolfstraße, Am Burgfeld, Kanstraße, Lange Reihe, Schulstraße, Paulstraße, Roeckstraße Nr. 1 bis 51 a und Nr. 22 bis 52. Die Truppen treffen am Dienstag vormittag hier ein, so daß schon Mittagskost zu verabreichen sein wird. Es wird mit einer Einquartierungsdauer von mindestens 14 Tagen zu rechnen sein.

An Staatssteuern und Abgaben gingen im Monat Januar 1915 beim hiesigen Steuerbureau ein: Einkommensteuer 36 994,99 Mk., Gewerbesteuer 7522,01 Mk., Wertzuwachssteuer 370 Mk., Grundsteuer 199 296,40 Mk., Erbschaftssteuer einschl. Erbschaftsabgabe und Zuschläge zur Reichserbschaftssteuer 12 245,63 Mk., Veräußerungsabgabe 6487,10 Mark, Stempelabgaben 4563,10 Mk., zusammen 267 479,23 Mark gegen 353 187,63 Mk. im gleichen Monat des Vorjahres, mithin 1915 weniger 85 708,40 Mk. Vom 1. April 1914 bis Ende Januar 1915 gingen insgesamt 5 444 550,72 Mark ein gegen 5 123 562,52 Mk. im gleichen Zeitraum des Vorjahres; mithin mehr 320 988,20 Mk.

Ausfuhrverbote. Nach einer Verfügung des Reichskanzlers vom 30. Januar 1915 wird die den Grenzzollbehörden erteilte Ermächtigung, die Ausfuhr von Waren aus Aluminiumgespinst und Aluminium (Zolltarif-Nummern 848 und 849), mit Ausnahme von Kochgeschirren, Feldkesseln, Feldflaschen, Trinkbechern, Gegenständen, die zur Ausrüstung von Feldkochkisten gehören, und von Blattaluminium, ohne besondere Ausfuhrbewilligung zuzulassen, sofern die Sendung eine Bescheinigung der zuständigen Handelskammer beiliegt, daß die versandten Waren nachweislich vor dem 1. September 1914 ganz oder im wesentlichen fertig gestellt worden sind und daß sich in der Sendung keine der vorstehend ausgenommenen Waren befinden, wird mit der Maßgabe aufgehoben, daß die am 31. Januar 1915 aufgegebenen Sendungen noch ausgehen können.

Vorläufig dauernde Beförderung von Feldpostbriefen bis zu 500 Gramm. Die Postverwaltung wird mit Ablauf der jetzigen Päckchenwoche die Beförderung von Feldpostbriefen nach dem Feldheer im Gewicht von 250 bis 500 Gramm nicht einstellen, sondern solche Sendungen bis auf weiteres dauernd befördern.

Freiwillig aus dem Leben scheiden wollte am Sonntag die 27jährige, stark nervenkranke Ehefrau W. aus der Meierstraße. Sie stürzte sich in die halbzugefrorene Obertrave bei der Gasanstalt, blieb aber glücklicherweise mit den Armen im Eise hängen und konnte von einem vorbeikommenden Briefträger gerettet werden. Auch ein gerade in der Nähe befindlicher Kriminalbeamter nahm sich der Lebensmüden an.

Schweine-Waldmast. Vom Ausschuß der Kriegshilfe wird uns geschrieben: In unserer Sonnabend-Nummer kündet die Landwirtschaftskammer durch Annoncen an, daß zwecks Durchhaltung des Schweinebestandes die Schweine in Herden in die Lübeckischen Forsten getrieben werden sollen. Diese Maßnahme ist durch die herrschende Futterknappheit notwendig geworden. Versuche, die im vorigen Jahre in der Hohemeiler Forst in größerem Maßstabe angestellt sind, haben bewiesen, daß die Schweine in den Forsten genügend Nahrungsmittel finden und nur geringer Zufütterung bedürfen. Mit dem Eintrieb der Schweine soll Anfang März begonnen werden. Es ist also den Besitzern von Schweinen für die Zeit bis zum September die Sorge für die Beschaffung von Futtermitteln während sechs Monate abgenommen. Die von den Besitzern zu ersetzenden Unkosten sind derart gering, daß zu hoffen ist, daß vor allem auch die sogenannten kleineren Leute diese Einrichtung zur Durchhaltung ihres Schweinebestandes benutzen werden. Der vom Senate eingesetzte Ausschuß der Kriegshilfe unterstützt diese Maßnahme auf das Wärmste und ersucht alle Schweinezüchter, Landleute, Gärtner usw. die Bestrebungen der Landwirtschaftskammer zu unterstützen und die Anmeldung ihrer Schweine bis zum 15. Februar ds. Js. bewirken zu wollen.

Zeitgemäße Einrichtung des Haushalts. Mittwoch, den 10. Februar werden Frau Dr. Schlomer und Frl. Facklam über zeitgemäße Einrichtung des Haushalts und der Ernährung reden. Alle hauswirtschaftlich Tätigen werden dringend zu dem Vortrage eingeladen und die Hausfrauen Lübecks freundlichst gebeten, nicht nur selbst zu erscheinen, sondern auch ihre Köchinnen auf den Vortragsabend aufmerksam zu machen und ihnen den Besuch zu gestatten.

Neue Einzahlungskurse für Postanweisungen gelten von jetzt ab für Postanweisungen nach den Niederlanden 100 Gulden gleich 188 Mk., nach den Vereinigten Staaten von Amerika 100 Dollars gleich 463 Mk.

Zu unserer Rüstung gegenüber den Feinden, zu den wichtigsten Vorbedingungen unseres Sieges gehört das Vorhandensein der zur Volksernährung nötigen Brotmengen. Es gilt deshalb gerüstet zu sein; es heißt Brot sparen. Viele meinen, was der einzelne an Brot spare, habe keine Bedeutung, wenn es nicht gleichzeitig alle täten; damit es schließlich alle tun, müssen aber einzelne anfangen. Gerade das Beispiel des einzelnen ist nötig. Niemand halte sich für zu gering, um durch sein Beispiel weiter zu wirken. Wir müssen mit unserem Brote sparen und gerade an den einzelnen richtet das Vaterland, richten diejenigen Volkswirte, die einen Einblick in unsere Ernährungsfrage während des Krieges gewonnen haben, den Mahnruf: spart, wo und wie Ihr könnt am Brote. Betrachtet das Brot als Volksgut, betrachtet es als unsere Waffen, als unsere Widerstandskraft. Wer sich heute einschränkt, wird gerüstet sein für Zeiten etwaiger Knappheit und die Allgemeinheit wird ihm dadurch danken, daß sie ihm in schweren Zeiten zu dem Brote verhilft, das er für sie heute gespart hat.

pb. **Wäschediebstahl.** Am 4. ds. Mts. sind von dem Boden eines Hauses in der Adlerstraße drei Normal-Unterjacken gez. W. D., zwei Normal-Unterhosen gez. W. D., ein Nachthemd mit roter Litze gez. W. D. und zehn bis zwölf weiße Taschentücher mit blauer und roter Kante gez. W. D. und L. S. gestohlen. Als Täter dürfte ein Bettler in Frage kommen.

Ein Friedensidyll aus dem Kriege. Ein Lübecker Reservist schreibt aus Frankreich an seinen Schwager und dessen Frau u. a. folgendes:

B....., 31. Januar 1915.

Meine Lieben! Von Kälte haben wir hier noch nicht viel gemerkt. Bei uns fällt heute der erste Schnee. Vom Soldatenleben sind wir bereits ganz abgekommen, das heißt unsere Kolonne. Wir sind zur Landwirtschaft übergegangen und dreschen dauernd Weizen. Wir klopfen hier die ganze Gegend ab. Auf einem Hof fanden wir sogar über 600 Sack ausgedroschenen Weizen. Derselbe wurde sogleich eingesackt und zur Bahn nach Noyon gebracht. Auch von vielen anderen Stellen wird dort Korn hingeschafft. Viel Rohmaterial kommt ebenfalls von hier weg. In dieser Gegend, die uns zum Dreschen angewiesen ist, haben wir zirka 6—7 Wochen Arbeit. Hatte neulich das Glück, mit Fuhrwerk zirka 30 bis 40 Kilometer weiter hinter der Front zu kommen. Ich war ganz erstaunt, denn im ersten Augenblick konnte man der Meinung werden, in Deutschland zu sein. Das Land wird gepflügt und besät. Auf anderen Stellen kommt die Saat schon heraus. Andere Kolonnen fahren Zuckerrüben für eine sehr große Zuckerfabrik. Die Läden sind auf und noch anderes mehr. Dies alles wird aber nur von deutschen Soldaten gemacht. Nur die Rüben werden von den Soldaten gemeinsam mit den Franzosenfrauen herausgekriegt. Wenn man das so sieht, glaubt man unwillkürlich, der Krieg solle überhaupt nicht mehr aufhören. Wir wollen aber doch hoffen, daß er nicht lange mehr dauert. Der Betrieb der Landwirtschaft ist ja nur eine gute Vorsichtsmaßregel. . . . . .

Ein scharfer Frost verbunden mit schneidendem Nordostwind machte sich am Sonnabend für alle diejenigen unangenehm fühlbar, denen es an warmer Kleidung und an Feuerung fehlt. Gestern herrschte klares Frostwetter, das zu Spaziergängen einlud. Auf der mit einer spiegelblanken Eisfläche bedeckten Wakenitz sah man bereits eine ganze Anzahl von Personen beiderlei Geschlechts beim Schlittschuhlaufen sich fröhlich unterhalten, obgleich das Eis noch nicht freigegeben war. In der Nacht zum Montag ist nun plötzlich wieder Tauwetter eingetreten und ein feiner Regen als unangenehme Beigabe macht den Aufenthalt im Freien nach Möglichkeit ungemütlich. Das Wetter ist eben unbeständig wie das Glück.

Handelsregister. Am 6. Februar 1915 ist eingetragen: 1. Die Firma Max Graupe, Lübeck. Inhaber: Kaufmann M. Graupe in Lübeck. 2. Bei der Firma Paul Fettback, Lübeck: Der Kaufmann C. W. P. Fettback in Lübeck ist gestorben. Das Geschäft nebst der Firma wird von seiner Witwe C. E. H. Fettback geb. Franck in Lübeck als befreite Vorerbin ihres Mannes fortgeführt. Am 1. Januar 1915 ist der Kaufmann H. A. G. Rönndahl in Lübeck als persönlich haftender Gesellschafter in das Geschäft eingetreten und dadurch eine offene Handelsgesellschaft begründet. 3. Bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma Bertram u. Graf, Lübeck: Der Gesellschafter C. Bertram in Lübeck ist durch Tod aus der Gesellschaft ausgeschieden. 4. Bei der Firma Elbkiesgruben-Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck: Die Liquidation ist beendet. Die Firma ist erloschen. 5. Bei der Firma Hermann Prien, Lübeck: Die Firma ist erloschen.

pb. **Angezeigte Kartenlegerinnen.** Zur Anzeige gebracht sind zwei hier wohnende Frauen, die trotz des Verbotes des stellvertretenden Generalkommandos vom 19. Dez. gewerbsmäßig Karten gelegt haben.

pb. **Verhafteter Einbrecher.** Die hier Ende Januar d. J. ausgeführten Villen-Einbrüche fanden durch die in Halle a. S. erfolgte Festnahme eines früheren Postgehülfen, jetzigen Kaufmanns aus Salder, ihre Erledigung.

Altona. Regelung des Brot- und Mehlverbrauchs. Der Magistrat hat angeordnet: Die Entnahme von Brot und Mehl ist nur mit der Beschränkung zulässig, daß auf den Kopf der Bevölkerung an Roggen- und Weizenbrot, sowie Roggen-, Weizen-, Hafer und Gerstenmehl, und zwar Brot und Mehl insgesamt, für die mit Sonnabend, dem 6. Februar 1915, und jedem weiteren Sonnabend beginnende Kalenderwoche höchstens zwei Kilogramm entfallen. Dies gilt ohne Rücksicht darauf, in welchem Gemeindebezirk die Entnahme erfolgt. Für Gast- und Schankwirtschaften wird die Entnahme von Brot und Mehl dahin beschränkt, daß auf die einzelne Wirtschaft an Roggen- und Weizenbrot, sowie Roggen-, Weizen-, Hafer- und Gerstenmehl, und zwar Brot und Mehl insgesamt, für die mit Sonnabend, dem 6. Februar 1915, und jedem weiteren Sonnabend beginnende Kalenderwoche höchstens das Siebenfache der Menge entfällt, die drei Vierteilen des durchschnitlichen Tagesverbrauchs vom 1. bis einschließlich 15. Januar 1915 entspricht.

Neumünster. Regelung des Brotverbrauchs. Der vom Magistrat einberufene Ausschuß zur Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl hat beschlossen, ein Einheitsbrot einzuführen und zwar Schwarzbrot zu 2 Kilo, Kriegsbrot zu 1 Kilo und Semmeln zu 50 Gramm. Konditoreiwaren dürfen nur höchstens 10 % Mehl enthalten. Erfreulicherweise fand der Antrag Annahme, die Regelung des Verkaufs mit sogenannten Brotkarten zu bewerkstelligen. Die Einführung der Karten erfolgt spätestens am 22. Februar. Für Kinder über fünf Jahren und Erwachsene wird die Ration wöchentlich 4 Pfund Brot und Mehl betragen, für Kinder unter fünf Jahren zwei Pfund. Damit wäre die beste Art der Brotverteilung herbeigeführt. Wir wollen hoffen, daß der Magistrat dem Beschlusse der Kommission beitritt.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 8. Februar (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz: Der Kampf um unsere Stellung südlich des Kanals, südwestlich La Bassee dauert noch an. Ein Teil des vom Feinde genommenen Grabens ist wieder erobert. In den Argonnen entrissen wir dem Gegner Teile einer Befestigung. Sonst hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Oestlicher Kriegsschauplatz: An der ostpreußischen Grenze südöstlich der Seenplatte und in Polen rechts der Weichsel fanden einige kleinere für uns erfolgreiche Zusammenstöße von örtlicher Bedeutung statt. Sonst ist aus dem Osten nichts zu melden.

Oberste Heeresleitung.

Gewerkschaftsbewegung.

Christlicher Burgfrieden. In der Zentrumspresse wird gegenwärtig der Deutsche Bauarbeiterverband wegen eines Artikels im Notizkalender angegriffen. Dort wird die Tätigkeit der christlichen Führer unter dem schwarz-blauen Block wahrheitsgemäß beleuchtet. Bei jenen Steuergesetzen von 1909 stimmten jene Arbeitervertreter, die sonst mit hohen Tönen den „kulturellen Aufstieg" der arbeitenden Klassen forderten und sich im gewerkschaftlichen Tagesdienst abmühten, den Arbeitern einige Pfennige Lohnerhöhung zu verschaffen, [illegible] da [illegible] ihnen Hunderte von Millionen aus den Taschen zog. Die Zentrumspresse wendet sich jetzt nicht gegen den Inhalt dieses Artikels, sondern daß er im Kalender für 1915 erschien. Nun ist der Kalender vor Kriegsausbruch fertiggestellt gewesen, eine kostspielige Aenderung war nicht empfehlenswert, da die sachliche Richtigkeit nicht zu beanstanden war. In demselben Kalender wird aber auch der Standpunkt vertreten, daß der Deutsche Bauarbeiterverband trotz aller Bekämpfung des christlichen Verbandes bereit ist, mit ihm gemeinsam vorzugehen, wo besondere Umstände es erheischen. Dieses hindert die Christlichen allerdings nicht, jetzt gegen den freien Verband „Stimmung" zu machen.

Drohender Spinnerinnenstreik in England? Nach einer Londoner Meldung droht ein Streik von 36 000 Arbeiterinnen in den Khakispinnereien von Leeds. Verhandlungen über eine Lohnerhöhung sind gescheitert.

Kommunales.

Eine Katzensteuer. Gegen die Stimmen der Sozialdemokraten beschlossen die Stadtverordneten in Görlitz, die Einführung einer Steuer auf Katzen. Die Steuer wurde auf zehn Mark pro Jahr festgesetzt; von der Steuer bleiben solche Katzen befreit, die in Gewerbe- und landwirtschaftlichen Betrieben für notwendig erachtet werden. — Die Kontrolle und das Einfangen der nichtversteuerten Katzen dürften sich bei der Klettergewandheit dieser Tiere etwas schwierig gestalten.

Soziales.

Einführung von Brotkarten für Groß-Berlin. Um eine Kontrolle für die Brotabgabe zu haben, werden in Groß-Berlin Brotkarten eingeführt. Auf den je für eine Familie ausgestellten Karten ist das Quantum Brot angegeben, das der Familie verabreicht werden darf. Das jeweils entnommene Quantum Brot wird wahrscheinlich durch Abtrennung eines Abschnittes von der Karte vermerkt. Dadurch soll verhütet werden, daß für die gleiche Familie in verschiedenen Geschäften Brot entnommen und damit die zugelassene Ration überschritten wird.

Städtische Nahrungsmittelfürsorge in Köln. Die Stadt Köln hat auf ihren 49 eigenen Hofgütern eine Gesamtfläche von 150 Hektar mit Wintergemüse bepflanzt. Ferner hat sie die Grundeigentümer von Bauplätzen usw. aufgefordert, ihr das Land kostenlos zur Bewirtschaftung zu überlassen. Die Ländereien werden parzellenweise an Minderbemittelte zum Anbau von Kartoffeln und Gemüse abgegeben. Es haben sich in wenigen Tagen über 500 Bewerber für diese Parzellen gemeldet. Als Dünger stellt die Stadt den Straßenkehricht zur Verfügung. Der städtische Lebensmittelverkauf erstreckt sich jetzt auf Kartoffeln, Heringe, Schmalz und wird demnächst auf Sauerkraut und Hülsenfrüchte ausgedehnt. Für die Verproviantierung sind bisher 8 Millionen Mark aufgewendet. Nachdem die Stadt Köln bisher die Kartoffeln nur zentnerweise verkauft hatte, gibt sie jetzt auch zehnpfundweise zu 45 Pfg. ab, um so den Aermsten die Benutzung der städtischen Verkaufsstellen zu ermöglichen. Am Mittwoch war der Andrang in der Hauptmarkthalle so groß, daß die Absperrvorrichtung durchbrochen und Polizei zur Aufrechterhaltung der Ordnung herbeigerufen werden mußte. Trotzdem gelang die Wiederherstellung der Ordnung nicht, so daß der städtische Kartoffelverkauf für diesen Tag geschlossen werden mußte. Mehrere Frauen wurden im Gedränge ohnmächtig. Unter den Tausenden befanden sich Leute, die stundenweit aus Vororten gekommen waren und 2 Stunden gewartet hatten, um 10 Pfund Kartoffeln für 45 Pfg. zu erstehen.

Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt.

Hamburg, 6. Februar 1915.

Auftrieb: 5940 Stck. Handel: ruhiger.

	Bez. f. 50 kg Lbdgew. nach Abzug der Tara	Bez. f. 50 kg Lebendgew.
Fettschweine über 300 Pfund	100—106	80—85
Beste schw. r. Schweine üb. 260 Pfd.	96—98	77—78½
Mittelschw. r. Schweine über 240—260 Pfd.	93—96	74½—77
Mittelschw. r. Schweine über 200—240 Pfd.	88—90	68½—71
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd.	86—88	67—68½
Geringere Schweine	60—75	45½—57
Beste Sauen	84-87	67—69½
Geringere Sauen	64—68	51—62½

Gesamtauftrieb der letzten Woche: 38851 Stck.
Versand „ „ „ 3396 „

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Einquartierung

Am Dienstag, dem 9. d. Mts., ist das Landsturm-Bataillon Neumünster in Lübeck einzuquartieren. Von der Belegung werden betroffen folgende Straßen: Jerusalemsberg, Eitenburgstraße, Luisenstr., Pallaskuhl, Israelsdorfer Allee, Rabnstraße, Beim Tannenhof, Curtiusstraße, Bugenhagenstraße, Borussiastraße, Kaiser-Friedrich-Platz, Kaiser-Friedrich-Straße, Parkstraße, Adolfstraße, Am Burgfeld, Neustraße, Lange Reihe, Schulstraße, Wallstraße und Roeckstraße von Nr. 1—51a und 22—52. Die Truppen treffen am Dienstag vormittag ein, so daß schon Mittagskost zu verabreichen sein wird. Es wird mit einer Einquartierungsdauer von mindestens 14 Tagen zu rechnen sein. (535

Die Steuerbehörde.
Abteil. für das Einquartierungswesen.

Heute morgen 6½ Uhr entschlief sanft nach schwerem geduldig ertragenem Leiden unsere liebe herzensgute Tochter (536

Berta

im Alter von 14 Jahren. Tief betrauert und schmerzlich vermißt von ihren Eltern, Geschwistern und allen, die ihr nahe standen.

Heinr. Kahl und Frau nebst Familie.

Reinfeld, den 6. Februar 1915.
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 9. Februar, nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause, Mühlenstraße 27, aus statt.

Zentralverband der Zimmerer Deutschlands
Zahlstelle Lübeck.

Am 19. Januar erlag seinen Wunden in Rußland als Opfer des Weltkrieges unser werter Mitglied

Johannes Meyer
aus Moisling.

Ehre seinem Andenken!

532 **Der Vorstand.**

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten, die meiner lieben Frau, meiner beiden Kinder [illegible] Mutter, das letzte Geleit gaben, ihren Sarg so reich mit [illegible] schmückten, besonders dem Sozialdemokratischen Verein und [illegible] Gewerkschaftsverband [illegible] (537

Heinrich Redden und Kinder [illegible]

Danksagung.

[illegible] unseres lieben Sohnes **Karl**, der [illegible] (538

Familie H. Westphal.

Danksagung.

[illegible] meiner lieben Gattin [illegible] Evers [illegible] (527

Heinrich Witthohn.

Gesucht zu sofort (534
2 Laufburschen
[illegible]

Zentral-Verband der
Zimmerer!
Zahlstelle Lübeck.

Für den Mühlentorbezirk und innere Stadt wird zum 1. März ein **Hilfskassierer** gesucht. Mitglieder, welche gewillt sind, diesen Posten zu übernehmen, müssen sich bis zum 15. Februar beim Kassierer **C. Gamm**, Dünckerstraße Nr. 8, melden.

533 **Der Vorstand.**

Heines Werke
3 Bände 4 Mk.
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstr. 46.

Die neuesten Karten
vom
westlichen, östlichen u. russisch-türkischen
Kriegsschauplatz.
Preis jeder einzelnen Karte
40 Pfg.
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter
München — Zeitschrift für Humor und Kunst — Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München
sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion Theatinerstraße 47III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Unterhaltend

Billigen und guten Lesestoff für jede Familie bietet der Kosmos. Für den geringen Jahres-Beitrag von

nur M4.80

werden kostenlos geliefert:

12 Monatshefte
5 gute Bücher

erster Fachmänner. Im Jahre 1914: Bölsche, Verwanderungen in d. Urwelt; Floericke, Meeresfische; Lipschütz, Warum wir sterben; Kahn, Die Milchstrasse; Nagel, Die Romantik der Chemie

Belehrend

Über 1000 Seiten Text mit viel. Abbildungen. Nur die grosse Zahl der Mitglieder — Ende des Jahres 1913 weit

über

100 000

ermöglicht diese beispiellosen Leistungen. Treten Sie sofort bei oder verlangen Sie Prospekt bezw. Probeheft bei Ihrer Buchhandlung oder der Geschäftsstelle des Kosmos / Stuttgart Pfizerstrasse 5

Lübeckische Schweinebesitzer!

Um eine Verminderung des Schweinebestandes infolge Futterknappheit zu verhüten, soll eine Durchhaltung der Bestände durch

Waldweidegang

gegen geringes Entgelt erreicht werden. Anmeldungen hierfür nimmt die Landwirtschaftskammer in ihrem Bureau, **Schmiedestraße 25, bis spätestens 15. Februar d. Js.** entgegen.

Nähere Auskunft ebenfalls daselbst.

517 **Die Landwirtschaftskammer.**

Wohltätigkeits-Lotterie des Landeskriegerverbandes Lübeck.

Sachverlosung.

Es kommen zur Verlosung:

1.	Hauptgewinn:	Wohnzimmereinrichtung,	Wert	500 Mk.
2.	„	Schlafzimmereinrichtung	„	250 „
3.	„	Silberausstattung, ½ Dtz. Eßlöffel, Teelöffel u. Gabel	„	100 „
4.	„	Fahrrad	„	100 „
5.	„	Leinenschrank	„	100 „
6.	„	Nähmaschine	„	60 „
7.	„	Teppich	„	50 „
8.	„	½ Dtz silberne Eßlöffel	„	50 „
9.	„	Leinenes Tischgedeck	„	50 „
10.	„	Freischwinger	„	40 „
20	Gewinne im Werte von je 25 Mk.			500 „
20	„ „ „ „ „ 10 „			200 „
50	„ „ „ „ „ 5 „			250 „
500	„ „ „ „ „ 3 „			1500 „

Summe 600 Gewinne im Werte von 3750 Mk.

Preis der Lose 50 Pfg.

Verkaufsstellen: Hiesige Zigarrenhandlungen, in denen Lose in den Schaufenstern ausgehängt sind. (529

Feine Uhren-Reparatur-Werkstatt, Goldwaren-Reparatur-Werkstatt empfiehlt (270
Willi Westfehling,
32 Holstenstrasse **32**

Hasen, Kanin, Haare, Wildfelle
kauft zu höchsten Preisen (11
J. L. Würzburg, Wahmstr. 22a.

Deutsch-Französisch.
Sprachbüchlein f. Feldsoldaten
Zusammengestellt von
Georg Davidsohn.
— Preis 15 Pfg. —
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.

Deutsch-Polnisch.
Sprachbüchlein f. Feldsoldaten
— Preis 15 Pfg. —
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Oeffentliche Versammlung
Mittwoch, den 10. Februar 1915
abends 8½ Uhr
im Konzerthaus Fünfhausen (oben)

1. Frau **Dr. Schlomer:**
Hausfrauenpflichten im Dienste des Vaterlandes.
2. Frl. **Marg. Facklam:**
Ernährung in Kriegszeiten.

Jedermann ist willkommen.

520) **Nationaler Frauendienst.**

Stadttheater.

Dienstag, den 9. Februar 1915:
Die Bohême
Oper von G. Puccini. 531

Mittwoch, den 10. Februar 1915:
Maria Magdalena
Ein bürgerliches Trauerspiel von Friedrich Hebbel.

Donnerstag, den 11. Februar 1915:
Versiegelt.
Komische Oper von Leo Blech.
Hierauf:
Cavalleria rusticana.
Oper von P. Mascagni.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 32. Montag, den 8. Februar 1915. 22. Jahrg.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preußische Verlustliste Nr. 143

enthält folgende Truppenteile:

Infanterie usw.: Stab der 42. Reserve-Infanterie-Brigade. — Garde: 5. Garde- und 2. Garde-Reserve-Regiment, Regimenter Franz und Augusta. — Lehr-Infanterie-Regiment — Grenadier-, bezw. Infanterie-, bezw. Füsilier-Regimenter Nr. 2, 4, 5, 6, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 20, 21 (siehe auch Regiment Keller), 22, 24, 30, 31, 33, 38, 39, 41, 44, 46, 48, 49, 53, 58, 70, 72, 73, 74, 76, 77, 80, 84, 86, 91, 92, 93, 111, 114, 117, 128, 132, 135, 137, 140, 141, 142, 144, 146, 148, 150, 151, 152, 155, 157, 160, 161, 164, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176; Regiment Keller (früher Regiment Boeters); Regiment Nr. 2 der Brigade Doussin. — Ersatz-Regimenter Nr. 29 (v. Rath), Königsberg I und II. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 3, 5 (s. auch Regiment Keller), 6, 11, 13, 15, 16, 18, 19, 20, 21 (s. auch Regiment Keller), 22, 28, 35, 37, 49 (s. auch Regiment Keller), 52, 55, 57, 59, 72, 74, 77, 83, 94, 116, 201, 203, 205, 210, 211, 212, 213, 214, 218, 219, 221, 226, 228, 229, 231, 232, 233, 237. — Reserve-Ersatz-Regiment Nr. 4. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 4, 5, 6, 7, 9, 10, 11, 15, 18, 22, 34, 48, 65, 66, 77, 83. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 14, 32, 40, 80. — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 26, 38. — Landsturm-Bataillone Aachen, Allenstein II, Bartenstein, Deutsch-Eylau II, II. Görlitz, Rawitsch, I. Saarbrücken, Siegen, I. Trier, Waldenburg. — Jäger-Bataillone Nr. 8, 11; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 7, 16, 18, 22. — Kavallerie: Dragoner Nr. 17; Husaren Nr. 5; Ulanen Nr. 9. — Feldartillerie: Regimenter Nr. 3, 16, 17, 18, 19, 32, 38, 44, 45, 52, 54, 56, 62, 72, 79, 84; Reserve-Regimenter Nr. 17, 46, 52. — Fußartillerie: Regimenter Nr. 1, 6, 10, 11, 13, 15, 16, 20; Reserve-Regiment Nr. 2; Reserve-Batterie Nr. 23. — Pioniere: Regimenter: Nr. 29, 30; Bataillone: I. Garde, I. Nr. 2, I. und II. Nr. 4, I. Nr. 5, I. Nr. 6, II. Nr. 7, II. Nr. 11, II. Nr. 15, I. Nr. 17, I. und II. Nr. 21; Ersatz-Bataillon Nr. 17; Versuchs-Kompagnie. — Verkehrstruppen: Eisenbahn-Baukompagnie Nr. 29; Funker-Abteilung des Korps v. Frommel; Feldfliegertruppe; Freiwilliges Automobil-Korps. — Munitionskolonnen: Artillerie-Munitionskolonne Nr. 2 des VI. Armeekorps; Schwere Munitionskolonne Nr. 8 (ohne Angabe des Armeekorps). — Arbeiter-Formationen: Arbeiter-Truppe Nr. 23, Königsberg i. Pr. — Sanitäts-Formationen: Feldlazarett Nr. 5 (ohne Angabe des Armeekorps); Reserve-Lazarett Badenweiler. — Train: Train-Abteilung Nr. 3; Reserve-Divisions-Brückentrain Nr. 7. — Etappen-Fuhrpark-Kolonne Nr. 1 des XX. Armeekorps.

Bayerische Verlustliste Nr. 149.
Sächsische Verlustliste Nr. 104.
Württembergische Verlustliste Nr. 109.

*

Wir heben hervor: Einj.-Freiw. **Werner Goldfeld,** gestorben infolge Krankheit Reserve-Lazarett Lübeck (5. Garde-Reg.) — Gefreiter **Joachim Pohl, Lübeck,** leicht verwundet; Unteroffizier **Ernst Schwedt, Lübeck,** leicht verwundet. (Grenadier-Regiment Nr. 5. — Zduny am 16., Krzywiecs am 19. und 23. Nov., Rozyce am 13. und 14., Kocierzew vom 14. bis 16., Jeziorko am 16., Karolew am 18. und 19., Sokolow vom 19. bis 22., Jasionna am 18. und 29., Ziombki vom 19. bis 24. und am 28., Skowroda, Korabka u. Borzymow vom 10. bis 17., vom 19. bis 31. Dez. und vom 1. bis 4. und andere Gefechte vom 5. bis 15. Januar.) — Musketier **Paul Bornhöft, Gießelrade,** Fürstentum Lübeck, gefallen (Inf.-Reg. 84, Gefechte vom 20. u. 24. Januar). — Musketier **Johann Martens, Besenhorst,** Lauenburg, leicht verwundet Inf.-Reg. 128. Gefechte im Osten vom 25. Oktober bis 15. Januar). Gefreiter **Karl Bollow, Ratzeburg,** gefallen. (Inf.-Reg. 135. Argonnenwald 31. Dez. und 1. bis 6. Januar, sowie andere Gefechte vom 7. bis 13. Januar und am 15., 21. und 25. Januar). — Reservist **Ernst Timmermann, Salem,** Lauenburg, leicht verwundet; Offizierstellvertreter **Hermann Hoyer, Lübeck,** gefallen. (Inf.-Reg. 148. Niwna 1. bis 6. und andere Gefechte am 7., 8., 12., 13., 14., 17., 18., 19. und 20. Jan.) — Musketier **Otto Hagemann, Wilhelmshöhe-Lübeck,** gefallen. (Inf.-Regt. Nr. 175. Sodehnen am 20., Lautern am 26. Aug., Possessern am 10., Wiesenthal am 9. u. 30. Sept. u. am 2. u. 3., Blonie vom 15. bis 19., Warschau vom 27. bis 30. Okt., Rombien am 17., 19., 20., 22., 24., 27. u. 28. Nov. u. am 3. Dez., Lodz vom 18. bis 23., am 30. Nov. u. am 4. Dez., Korabka am 24. Dez. u. am 1. Jan., Borzymow am 2. und andere Gefechte am 16., 22. u. 23. Jan.) — Gefreiter **Wilhelm Cobobus, Ratzeburg,** schwer verwundet; Jäger **Hermann Beck, Bäk** bei Ratzeburg, bisher vermißt, leicht verwundet bei der Truppe; Jäger **Gerhard v. d. Lippe, Mölln,** bisher vermißt, leicht verwundet bei der Truppe. (Reserve-Jäger-Bat. 18. Gefechte am 19. u. 20. Jan.)

Die Eroberung von Maubeuge.

Erinnerungen aus den Tagen der Kapitulation und Uebergabe der Festung.

Nach heißem, opfervollem Ringen war es unseren braven Rheinländern und Westfalen vom 7. Armeekorps Anfang September gelungen, die starke Besatzung der Festung Maubeuge in zähem Vordringen aus dem Vorgelände zu vertreiben und auf die Verteidigung des Fortgürtels zu beschränken. Nun galt es, Forts und Zwischengelände dem äußerst rührigen, tapferen Gegner zu entreißen. Schnelle Entscheidung war im Interesse der gesamten operativen Lage dringend geboten.

Die nun folgenden hartnäckigen Kämpfe ergaben sich weniger aus dem Zustande der permanenten Anlagen der Festung. Es war vielmehr hier seitens der französischen Landesverteidigung wohl mit Rücksicht auf die Sicherung Nordfrankreichs durch das zum mindesten neutrale Belgien schon seit Jahren nur wenig für den modernen Ausbau von Maubeuge geschehen. Von den zahlreichen Forts und Zwischenwerken entsprach nur ein einziges einigermaßen den heutigen Anforderungen. Anders verhielt es sich indessen mit der Herrichtung des Zwischengeländes. Hier fand unsere Infanterie nicht die gleichen Verhältnisse wie in den Kämpfen um Lüttich und Namur. Während dort für den Ausbau der Zwischenräume seitens der Belgier wenig oder fast gar nichts geschehen war, die wenigen Anlagen sich vielfach an zweckloser Stelle und meist im toten Winkel befanden, war der Gegner vor Maubeuge mit größter Sorgfalt und Sachkenntnis ans Werk gegangen. Es zeigte sich bereits in diesen Kämpfen, die besonders in dem jetzigen Stadium des Krieges in Erscheinung getretene Befähigung der Franzosen, in der Verteidigung jeden sich bietenden Vorteil des Geländes auszunützen und mit allen Mitteln der Feldbefestigung wertvolle Stützpunkte zu schaffen. Besonders geschickt hatte der Feind an vielen Punkten Scheinstellungen angelegt, welche anfangs oft auch mit der wertvollen Munition unserer großen Brummer, der 42-Zentimeter-Geschütze, sowie der österreichischen Motorbatterien beschossen wurden, bis es der Aufklärung der unermüdlichen Fliegeroffiziere gelungen war, die richtigen Ziele festzustellen.

Das Feuer, welches in diesen ersten Septembertagen die feindlichen Forts überschüttete, hatte eine gewaltige Wirkung. Es wurde nach der Einnahme der Festung erkannt, daß die Zerstörung an manchen Stellen der Beschießung der Forts von Lüttich und Namur in keiner Weise nachstand. Dort, wo unsere 42-Zentimeter-Geschosse einschlugen, war

alles Mauerwerk nur noch ein wüster Trümmerhaufen,

und es schien, als hätte ein Erdbeben mit elementarer Gewalt den ganzen Bau durcheinandergeschüttelt.

Gleichzeitig mit der Beschießung des Forts, sowie der Zwischenräume ging auch der Angriff unserer Infanterie vorwärts. Freilich an manchen Stellen nur mit großen Verlusten. Wenn dann nach einem geglückten Angriff oder nach Abwehr eines feindlichen Ausfalls Verwundetentransporte unserer Braven nach den auf belgischem Gebiet liegenden Sammelstellen gebracht wurden, sah man häufig die in Gruppen vor ihren Häusern stehenden, nicht gerade vertrauenerweckend aussehenden Belgier die Köpfe zusammenstecken. Oft hörte man im Vorübergehen, sobald sie sich unbeobachtet glaubten, wie sie sich gegenseitig wenig freundliche Worte über die fremden Eindringlinge zuraunten: „Habt Ihr schon gehört, daß eine starke englische Armee von Antwerpen im Anmarsch ist?“ oder „Man spricht von enormen Verlusten der Deutschen!“ — „Heute nacht haben die Franzosen Hunderte von Gefangenen gemacht.“ — „Die Munition geht den Prussiens aus!“ Dann folgten feindliche Blicke, und wer ihre stumme Sprache verstand, der merkte nur zu gut, daß es wahr sei, womit die deutsche Führung stets rechnen mußte. Hier ging es um hohen Einsatz! Siegten wir, dann war einer der wichtigsten Stützpunkte, welcher gleichzeitig einen Rückhalt für die Belgier und die Verbindung mit Antwerpen bildete, den Franzosen entrissen. Gelang es indessen dem, wie sich später herausstellte, weit um das Doppelte überlegenen Gegner, die Deutschen zu schlagen, dann stand mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten, daß im Rücken der Belagerer ganz Belgien, das damals noch keineswegs entwaffnet war, sich erheben und der Volkskrieg in hellen Flammen entbrennen werde.

Somit war vor Maubeuge eine derjenigen Lagen eingetreten, in denen

nur der starke Wille zum Siege den Erfolg sichert,

und es schien, als ob dieser Gedanke jeden Einzelnen, vom höchsten Führer bis zum jüngsten Soldaten beseelte. Der Befehlshaber der deutschen Einschließungsarmee, General der Infanterie v. Zwehl, befand sich zu Beginn der Belagerung mit seinem Stabe in dem belgischen Städtchen Binche. Der Prinz Friedrich Leopold von Preußen, vom Kaiser beauftragt, über den Gang der Belagerung zu berichten, hatte in dem nahe gelegenen Mons Quartier genommen.

Angesichts der Tag und Nacht andauernden Beschießung, vor allem aus unseren 42-Zentimeter-Geschützen, sowie den Motorbatterien der Oesterreicher, gelang es, bis zum 6. September das wichtige Fort de Boussois auf der Ostfront der Festung zum Schweigen zu bringen. Es wurde nach heftigen Kämpfen, in denen sich von allem auch unsere Minenwerfer mit großem Erfolge betätigten, durch unsere Infanterie besetzt, und bald wehte die deutsche Flagge von seinen Wällen. Von diesem Augenblick an sollte sich das Schicksal der Festung schnell erfüllen.

Das Generalkommando hatte nach dem Falle des Forts de Boussois seinen Gefechtsstand nach der Ferme Vent de Bise, einem Gehöft etwa drei Kilometer östlich des eroberten Forts, verlegt. Der kommandierende General hatte diesen Punkt mit Rücksicht auf schnellste Nachrichtenverbindung zu seinen beiden Divisionen gewählt. Daß der Standort zeitweise noch im heftigsten Feuer der französischen Artillerie lag, konnte an diesem Entschluß nichts ändern. Auch bei den Kämpfen vor Maubeuge trat, wie so häufig, in Erscheinung, daß die Einwohner den

Nachrichtendienst mit den französischen Truppen

auf das wirksamste unterstützten. So wurden zahlreiche Fernsprechverbindungen aufgefunden, welche in die Ortschaften hinter der Front der Deutschen führten, und noch drei Tage vor der Einnahme der Festung wurde eine Frau standrechtlich erschossen, welche dem Feinde durch eine im Keller liegende Telephonleitung Mitteilungen über die Stellungen und Beobachtungsstände unserer Artillerie, sowie den Aufenthalt höherer Stäbe machte. Diese Erfahrungen hatten zur Folge, daß beim Eintreffen des Generalkommandos bei Vent de Bise sämtliche zu dem Gehöft

Die vom Hellmannhof.

Erzählung von A. Duve.

Nachdruck verboten.

1.

Pfingstmorgen war's. Köstliche Feiertagsstille lag über dem kleinen Ort. Noch ruhte eine leichte Dämmerung auf den Gassen.

Lautlos, auf leisen Sohlen, huschte eine vermummte Gestalt die Dorfstraße hinab. Vor dem Hause des Ortsvorstehers machte sie Halt. Sich nach allen Seiten umschauend, zog sie ein kleines Bündel unter dem großen Umschlagetuch hervor.

Als sie sich von niemand beobachtet sah, legte sie das Bündelchen schnell auf die hölzerne Türschwelle und verschwand ebenso schnell und lautlos wie sie gekommen.

Nach und nach erwachte das Leben im Dorf. Vereinzelte Hammerschläge unterbrachen die sonntägliche Ruhe, wenn einer oder der andere die grünen Birkenzweige an den Türpfosten befestigte. Das Haus des Ortsvorstehers war bereits am Abend vorher geschmückt worden. Sogar der Kalmus vor den blanken Fensterscheiben fehlte nicht. Wohlgefällig betrachtete Tine, die Großmagd vom Hellmannhof, ihr Werk. Sie stand in Hemdärmeln an dem offenen Fenster ihres Giebelstübchens und schaute hinunter. Da traf ein leises Wimmern ihr Ohr. „Was ist denn das?“ dachte sie. „Ein kleines Kind so früh schon auf der Straße?“ Währenddem streifte sie das Kleid über und stieg die Treppe hinab, um die Haustür aufzuriegeln. Wieder hörte sie das feine Stimmchen. Betroffen stieß sie die Tür auf und prallte mit einem Schreckensruf zurück. Durch denselben angelockt kam die Hausfrau herbei. Auch sie schaute erschrocken auf das kleine Bündel. Tine hob es auf und reichte es ihr hin. Mit großen Augen starrte Frau Hellmann auf das winzige Kindergesicht. „Möchte wissen“, brummte Tine, „wer uns die reizende Bescherung da aufgebaut hat.“ „Laß gut sein,“ erwiderte Emma Hellmann, „das findet sich schon. Einstweilen wollen wir das arme Kind behalten.“

Tine kniff die Augen zusammen, sagte aber nichts. Schnell besorgte sie Badewasser und warme Milch für das Kind und holte auf Frau Emmas Wunsch die Erstlingswäsche des kleinen Martin herbei. Das Kind, ein etwa drei Tage alter Knabe, war in unsaubere Lumpen gehüllt. Emma schob dieselben mit dem Fuß beiseite, um dem kleinen Fremdling dann die feine duftende Wäsche ihres Sohnes anzulegen. Eine Viertelstunde später schlummerte das fremde Kind gesättigt in dem großen Himmelbett des Hellmannschen Ehepaares.

Emma Hellmann stellte eben die Kaffeetassen auf den Frühstückstisch, als der Bauer eintrat. Seine Stirn zeigte Gewitterwolken. Anscheinend hatte Tine ihm schon den Vorfall berichtet. Erregt fuhr er die Frau an:

„Wo ist das fremde Gör? Raus damit!“

Emma hielt die Hände an die Ohren.

„Schrei doch nicht so, Mann! Du weckst ja die Kinder auf.“

„Ach was!“

Er wollte an ihr vorbei, aber Emma stellte sich mit ausgebreiteten Armen vor die Tür.

„Dableiben sollst du! Meinetwegen laß das Kind ausklingeln, aber bis sich jemand dazu meldet, bleibt es hier. Wo soll es denn bleiben? Irgendwer muß sich doch seiner annehmen.“

„So! Bin ich dazu da, fremder Leute Kinder zu füttern?“

„Sollst du gar nicht. Das besorge ich. Da, setz dich und trink deinen Kaffee, ehe er kalt wird.“

Brummend nahm Hellmann am Tische Platz, aber das prächtige Sonntags-Weizenbrot schmeckte ihm heute nicht. Bald stand er wieder auf. Nach wenigen Minuten verließ er das Haus. Tine, die ihm nachschaute, bemerkte:

„Zum Ortsdiener geht er.“

„Wird das Kind ausklingeln lassen,“ erwiderte Emma kurz.

Eine Weile herrschte Schweigen. Dann sagte die Frau:

„Weißt, Tine, was ich möchte?“

„Kann's mir denken. Das Kind behalten.“

„Ja.“

„Schlag dir das aus dem Sinn, Emma. Es ist gewiß brav von dir, aber — du kennst den Bauern.“

„Na, ob. Aber wenn sich die Mutter nicht meldet?“

Tine zog die Schultern hoch.

„Am Ende ist es doch dein Hof,“ sagte sie nach einer Weile. „Durch dein Geld hat Hellmann seinen Hof retten können.“

„Daran denkt er nicht mehr. Aber zusehen will ich doch, ob ich das Kind nicht behalten kann. Ich möchte es gar nicht wieder fortgeben. Es sieht gar zu süß aus.“

Tine erwiderte nichts. Sollte sie der stillen, sanften Frau, die ihr Kreuz so geduldig trug, das Herz schwer machen? Schließlich würde sie sich um des lieben Friedens willen dem Bauern fügen. Emma war keine Kampfnatur. Sie gab immer nach, ob sie auch im Recht war. Schweigend ging das alte Mädchen in die Küche, um das Suppenhuhn aufs Feuer zu bringen. — —

Bauer Hellmann hatte mit seinen Nachforschungen nach der Kindesmutter keinen Erfolg. Niemand hatte um die fragliche Zeit eine fremde Frau im Orte gesehen. Aus dem Dorfe selbst konnte es keine gewesen sein. Nach vielem Hin und Her sah sich Hellmann genötigt, das fremde Kind auszubieten. Es fiel ihm nicht ein, es selbst zu behalten. Er ärgerte sich so genug über die Dickköpfigkeit seiner Frau, die den Findling durchaus im Hause behalten wollte. Aber da es niemand haben wollte, mußte er sich schließlich dazu bequemen, es zu behalten. Emma freute sich, wenn sie ihre Freude auch nur ihrer Vertrauten, Tine offenbarte. Hellmann wütete innerlich und machte seiner Frau das Leben schwer. Ob seines Entschlusses, das Kind als eigen anzunehmen, hatte er noch manche Bosheit, manche Neckerei zu ertragen. Einer der „guten Freunde und getreuen Nachbarn“ erbot sich, die Taufgebühren beim Küster zu bezahlen, der andere wollte das Bier für den Taufschmaus beschaffen und so ging es in einem fort, daß Hellmann gar oft die Galle ins Blut stieg. Am meisten ärgerte es ihn, daß der Nachbar Geyer sagte:

„Hast ja nur ein Kind, Hellmannbauer, kannst gut noch ein zweites mitternähren.“

Es war im Dorfe wohlbekannt, da in solchem Nest gleich alles an die große Glocke gehängt wird, daß Frau Hellmann keine Kinder mehr bekam, nachdem sie nach der Geburt ihres Martin eine Operation auf Leben und Tod bestanden hatte. Das selbst zu wissen, war Hellmann schon bitter genug, aber daß ihn jemand damit neckte, konnte ihn fast zur Raserei bringen. So bekam auch Geyer einen Wischer, daß der für lange Zeit daran genug hatte.

Eine brennende Frage für den Hellmannbauern war die, welchen Namen das Kind führen sollte. Dasselbe einfach nach sich selbst zu benennen, kam ihm nicht in den Sinn. Da nahm ihn sich der alte Pfarrer eines Tages vor und redete ihm gehörig ins Gewissen. Aber da kam er schön an. Hellmann wurde so ausfallend grob, daß der Pastor ihm am liebsten die Tür gewiesen hätte. Doch der alte Herr bezwang sich. Es galt ja, ein Werk der Nächstenliebe zu tun und da war er stets einer der ersten. Gemütlich stopfte er seine lange Pfeife und setzte dann, in größter Ruhe, dem Hellmannbauern so zu, daß der sich gern in ein Mauseloch verkrochen hätte. Was Frau Emmas Bitten nicht vermochten, der milde lächelnde Greis brachte es zuwege, daß das fremde Kind Hellmann heißen sollte. Dazu sollte er den Vornamen des Pfarres, Ernst, führen. So wurde der Findling als „Ernst Hellmann“ in das Kirchenregister eingetragen. Am nächsten Sonntag sollte er dann getauft werden. — In keineswegs rosiger Laune kam Heinrich Hellmann heim. Frau Emma, die mit dem Kinde auf dem Arm ihm entgegen kam, fuhr er so heftig an, daß sie schleunigst den Rückweg in die Wohnstube antrat. Auch Tine bekam ihr Teil. Sie warf ihm einen bösen Blick zu und ging zu Emma.

(Fortsetzung folgt.)

gehörenden Gebäude von den noch dort befindlichen Einwohnern gesäubert wurden.

Der Stab des kommandierenden Generals, Exellenz v. Zwehl, hatte am 7. September in einem an das Gehöft Bent de Bise angrenzenden Obstgarten Aufstellung genommen. Aus dem Wohnhause hatte man in den Garten Stühle und Tische gebracht. Ueber letzteren waren große Karten mit der genauen Eintragung der jeweiligen Kampfeshandlung ausgebreitet. Ueber einen dieser Karten verfolgte auch der Prinz Friedrich Leopold von Preußen mit gespannter Aufmerksamkeit den Gang der Ereignisse. Es war kurz nach 2 Uhr nachmittags. Soeben waren mehrere Ordonnanzoffiziere mit Befehlen an beide Divisionen und den unermüdlichen, leider kurz nachher bei Reims zu früh gefallenen Kommandeur der Artillerie, Generalleutnant Steinmetz, abgefertigt worden, als ein Meldereiter, von weitem winkend, dem Gehöft zugaloppierte. Er meldete, daß er vom Generalleutnant v. Unger, dem Führer der 14. Reservedivision, vorausgesandt sei und dieser in kurzer Zeit

mit einem Parlamentär eintreffen

werde. Bald darauf sah man den General mit einem französischen Offizier, dem man die Augen verbunden hatte, dem Gehöft zuschreiten.

Es folgten nun Momente höchster Spannung. Nachdem die Binde von den Augen des Parlamentärs entfernt worden war, meldete sich dieser als der Hauptmann im Generalstabe Grenier, der im Auftrage des Kommandanten, Generals Fournier, an den Oberbefehlshaber der deutschen Truppen gesandt sei. General Fournier bitte um einen Waffenstillstand von 24 Stunden, um die zahlreichen vor der Front liegenden Gefallenen zu begraben und wegen der Uebergabe der Festung zu verhandeln. Diese Meldung wurde im fließenden Deutsch gesprochen. Wie er später angab, hatte Hauptmann Grenier längere Zeit in Deutschland gelebt und dort Deutsch gelernt.

Nachdem der Offizier seine Meldung beendet hatte, erwiderte der Kommandierende General, daß er die tapfere Verteidigung der Festung zwar in vollem Maße anerkenne, einen so langen Waffenstillstand zu bewilligen, sei ihm indessen unmöglich. Wenn es wirklich die Absicht des Kommandanten sei, die Festung zu übergeben, so werde man sich schneller einigen. Der Parlamentär möge nach vier Stunden mit den nötigen Vollmachten wiederkommen. Diese müßten im wesentlichen enthalten, daß die Festung mit sämtlichen Werken und allem Kriegsgerät übergeben werde und die Besatzung kriegsgefangen sei. „So hatten Sie es sich doch wohl auch gedacht?" fragte zum Schluß der deutsche Führer und sagte, als der Franzose dies bejahte: „Nun, dazu brauchen wir ja dann nicht 24 Stunden Waffenstillstand. Auch kann ich die Beschießung der Festung bis zu Ihrer Rückkehr nicht einstellen, denn

wir haben keine Zeit zu verlieren!"

Nachdem der Hauptmann die Frage nach irgendwelchen sonstigen Wünschen verneint hatte, wurde er entlassen und durch Generalleutnant v. Unger wieder zu den Vorposten begleitet.

Der Kampf wurde in den nun folgenden Stunden mit unverminderter Heftigkeit fortgesetzt. An dem klaren, blauen Himmel des heißen Septembernachmittags sah man im ganzen Umkreis, vor allem gegenüber der Nord- und Ostfront der Festung, die weißen Wölkchen der Schrapnells, ähnlich bei den Franzosen an den merkwürdig großen Sprengwölkchen, sich entladen. Dazwischen tönte das pfeifende Geheul der sich aufwärts schraubenden schweren Granaten, verbunden mit den krachenden, ohrenbetäubenden Detonationen der einschlagenden Geschosse. Die Brennpunkte des Kampfes bezeichneten rings im weiten Umkreis in Flammen stehende Gehöfte und Strohschober, während eine tiefschwarze Riesenwolke über der Festung Maubeuge und der in Brand geschossenen Arbeitervorstadt lagerte.

Wohl manchen mögen in diesen Nachmittagsstunden nagende Zweifel erfüllt haben, ob der Parlamentär nach Ablauf der gegebenen Zeit wiederkommen werde, ob nicht noch lange Tage verlustreicher Kämpfe folgen und die Franzosen erst nach Einnahme sämtlicher Forts die Festung übergeben würden. Diese Zweifel mußten immer begründeter erscheinen, als nach Verlauf der festgesetzten vier Stunden noch keine Nachricht aus der Festung gekommen war. Allmählich war die Sonne wie ein rotglühender Ball über einem fernen Dorf im Westen gesunken und der Mond stand mit weißleuchtender Sichel über den Trümmern des zerschossenen Forts de Boussois. Sein Licht ließ die Umrisse aller Gegenstände in der klaren Abendluft in merkwürdig scharfen Linien hervortreten. So auch einen Erdhügel dicht am Gehöft Bent de Bise, den die braven [illegible] am Tage vorher gefallenen Kameraden errichtet hatten. Ein schlichtes Holzkreuz, darauf mit einfacher Schrift die Namen. An dem Kreuz ein Helm befestigt. Auf dem Hügel zwei rote Geschoßhülsen und in ihnen von treuer Hand der letzte Gruß: Spätsommerblumen!

Hörten sie es wohl, die Helden, die man dort zur letzten Ruhe gebettet hatte, in jener anderen Welt, wo die große Armee sich sammelt, das Brausen, welches in dieser Abendstunde mit einem Male fern von der Festung her durch die stille Nacht über das weite Schlachtfeld zog? Erst leise, wie die einsetzende Flut, dann weiter dringend, lauter anschwellend und schließlich wie die machtvollste Brandung alle Dämme niederreißend in einem einzigen, jauchzenden Siegesruf? Allen, welche diesen Augenblick erleben durften, wird das [illegible] unserer Braven unvergeßlich bleiben, mit dem [illegible]

die Rückkehr des Parlamentärs

aus der Festung und die endgültige Kapitulation von Maubeuge begrüßten.

[illegible], feierliche Stille herrschte rings im Kreise, als der Kommandierende General das an ihn gerichtete Schreiben des Generals Fournier verlas, welches Kapitän Grenier überbrachte. Es enthielt das Einverständnis mit den ihm gestellten Bedingungen und ermächtigte den Ueberbringer, hierüber wegen aller Einzelheiten in Verhandlung zu treten. Man kann den Eindruck schwer beschreiben, als jetzt erst die wirkliche Stärke des Gegners von 45 000 Mann bekannt wurde. Unsere braven Truppen hatten in diesen Septembertagen in schwierigster Lage gegen einen mehr als doppelt so starken Gegner gekämpft und den Sieg über ihn errungen.

Nach kurzer Beratung des Kommandierenden Generals mit dem Chef des Generalstabes, Oberstleutnant Hesse, wurde dem Kapitän Grenier das am Nachmittage bereits aufgesetzte

Protokoll der Uebergabe

ausgehändigt. Inzwischen war es völlig dunkel geworden. Nur die weiten Vorfelder der Festung beleuchteten die noch brennenden Gehöfte [illegible] mit taghellem Schein, während sich im Westen über Maubeuge, wie von einem gewaltigen [illegible] des Sieges, der Himmel rötete. Ueber das ihm vorgelegte Schreiben gebeugt, saß der Parlamentär an einem der Tische im Garten von Bent de Bise. Beim flackernden Licht von Kerzen, die man in leere Burgunderflaschen gesteckt hatte, las er die Bedingungen, die noch am Abend unterzeichnet werden sollten. Einmal schüttelte er mit nachdenklichem Lächeln den Kopf. Es betraf die Stelle, an welcher [illegible], daß mit allem Kriegsgerät auch sämtliche Feldzeichen dem Sieger übergeben werden sollten. Befragt, ob er Zweifel habe, bejahte er dieses. Fahnen oder Standarten seien nicht mehr vorhanden. Man habe sie entsprechend der Instruktion vor der Uebergabe der Festung verbrannt.

Nach beiderseitigem Uebereinkommen sollte am nächsten Nachmittag der Ausmarsch der gesamten Garnison nach den für den Abtransport bestimmten Bahnstationen erfolgen. Noch während der Nacht sollten die Truppen entwaffnet sowie sämtliche Forts übergeben werden. Dieses alles vollzog sich ohne Zwischenfall.

Es war am Nachmittage des 8. September um 2 Uhr, als der Kommandierende General, Exellenz v. Zwehl, mit seinem Stabe an der Porte de Mons von Maubeuge den Kommandanten der Festung, General Fournier, empfing. Dieser war begleitet von seinem Generalstabsoffizier Hauptmann Grenier und dem ersten Artillerieoffizier vom Platz. Nachdem der deutsche Führer dem Kommandanten in Anerkennung der tapferen Verteidigung der Stadt seinen Degen zurückgegeben hatte, begann vor den Augen des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen sowie des Prinzen von Anhalt

der Ausmarsch der Besatzung.

Zu beiden Seiten der nach Jeumont führenden Straße waren die deutschen Truppen beider Divisionen sowie die Mannschaften der österreichischen Motorbatterien aufgestellt. Bezeichnend für die treue Kameradschaft mit unseren Verbündeten, welche in diesen Tagen gemeinsamer, schwerer Kämpfe bei jeder Gelegenheit hervortrat, war der laute Jubel, mit dem die Oesterreicher jetzt bei ihrem Eintreffen von unseren Leuten begrüßt wurden.

Es war wohl kein Zufall, daß die ersten französischen Truppenverbände, welche den Ausmarsch aus der Festung eröffneten, von allen den besten Eindruck machten. Es schien vielmehr, daß hier eine besondere Auswahl getroffen war. Haltung, Ordnung und Marschtempo zeigten bei diesen Leuten keine Spuren der voraufgegangenen großen Anstrengungen und Entbehrungen. Auch erschienen keineswegs, wie der Kommandant gleichsam als Entschuldigung gesagt hatte, vorwiegend Leute älterer Jahrgänge, sondern junge, kräftige Gestalten, von meist gutem Wuchs. Den Offizieren war gestattet worden, nach Belieben, entweder mit der Truppe zu marschieren oder Wagen zu benutzen. Von dieser Vergünstigung machten indessen nur die Verwundeten Gebrauch. Die meisten blieben an der Spitze ihrer Leute und grüßten beim Vorbeimarsch den Kommandanten, der mit seinem Stabe seitwärts von den deutschen Offizieren stand, in strammer Haltung.

Nachdem der Ausmarsch etwa eine Stunde gedauert hatte, änderte sich allmählich das Bild. Es traten größere Pausen ein und es erschienen meist keine einheitlichen Truppenteile. Die Leute kamen vielfach einzeln, oft auch in kleineren Trupps oder in zufällig zusammengestellten Verbänden vorüber. So bot der lange, acht Stunden dauernde Ausmarsch ein Schauspiel, wie es sich bunter und eigenartiger nicht beschreiben läßt.

Alles vollzog sich ruhig und würdig. Wenn auch unseren braven Leuten der Stolz über so ungezählte Gefangene aus den Augen leuchtete, sie achteten doch in dem einzelnen geschlagenen Franzosen immer noch den Soldaten und enthielten sich jedes verletzenden Ausdrucks. Da zog es mit einem Male wie lauter Unwille durch die Reihen unserer Braven. Verwünschungen wurden laut und wie umgewandelt sahen sie alle mit haßerfüllten Blicken nach dem Zuge gelb gekleideter Gefangener, der sich jetzt aus dem Stadttore auf sie zu bewegte. Erst jetzt erfuhr man, daß sich auch noch Engländer in der Festung befanden. Es waren etwa 120 Mann, meist Versprengte und Zurückgebliebene, welche sich seit der Schlacht bei Mons im August in Maubeuge gesammelt hatten. War die Haltung der Franzosen ernst und militärisch, so zeigte sich das gerade Gegenteil bei den Engländern. Sie kamen ohne Ordnung, schleppenden Ganges, mit einem Ausdruck, der im höchsten Grade unvorteilhaft auffiel, laut sprechend vorüber. Wie nachher bekannt wurde, hatten sie sich vor dem Ausmarsch über einen Teil der Branntweinvorräte in der Festung hergemacht. Zwei Schotten, welche sich untergefaßt hatten, schwankten taumelnd vorüber. Plötzlich machte sich der eine von seinem Begleiter los und versuchte, laut rufend, einem unserer braven Westfalen die Hand zu schütteln. Dieser würdigte ihn indessen keines Blickes, sondern drehte ihm in stummer Verachtung den Rücken.

Der Zug geht weiter. Hunderte, Tausende ziehen vorüber, zu Fuß, zu Wagen, Verwundete, Unverwundete, einzelne Trupps, ganze Kompagnien, Batterien, Bataillone, Regimenter in scheinbar endloser Reihe, bis erst nach 10 Uhr abends die letzten Gefangenen die Festung verlassen haben. (W. T. B.)

Aus dem Gerichtssaal.

Todesurteil gegen einen Elsässer wegen aktiver Teilnahme am Kriege gegen Deutschland. Vor dem Kriegsgericht der 38. Division in Erfurt hatte sich der 19 Jahre alte Klempner Xaver Knöpfle aus Sulz im Oberelsaß zu verantworten, weil er bei Beginn der Mobilmachung in das französische Heer eingetreten war und dann mit der Waffe in der Hand in einem Gefecht bei Charnie in Frankreich von deutschen Soldaten gefangen genommen wurde. Der Vater des Angeklagten ist Büchsenmachermeister in Sulz. Er selbst hat nach seinen Angaben vor Gericht dort das Klempnerhandwerk erlernt. Im Juli 1913 trat er in Belfort in einer großen Maschinenfabrik in Arbeit. Etwa drei Wochen vor der Mobilmachung sei er noch auf Besuch in seiner Heimat gewesen. Er habe aber später, nachdem er den Ernst der Situation erkannt hatte, nicht mehr aus Belfort fort gekonnt, weil die Firma die Auszahlung des Arbeitslohnes verweigert habe und er gemeinschaftlich mit noch etwa 5000 anderen deutschen Arbeitern, die ebenfalls in der großen Fabrik in Belfort in Stellung gewesen seien, als Kriegsgefangene nach Besançon geführt wurde. Dann habe man ihn mit noch etwa 150 Kameraden in Uniform gesteckt. Doch sei er anfangs der Ansicht gewesen, daß er nur zur Arbeit verwendet werden sollte. Dann ist er in St. Etienne als Soldat des 38. Linienregiments ausgebildet worden und schon am 16. September geriet er in einem Gefecht in deutsche Gefangenschaft. Der Vorsitzende machte den Angeklagten darauf aufmerksam, daß seine Behauptung, er sei gezwungen in französische Dienste gegen seinen Willen gepreßt worden, nicht wahrscheinlich sei, denn er habe gerade so gut, wie so viele andere Zivilgefangene in Frankreich bleiben können. Zwei französische Kriegsgefangene, die mit dem Angeklagten in einer Kompagnie gedient haben, bekundeten als Zeugen, daß sie nie etwas davon gemerkt haben, daß er gegen seinen Willen französischer Soldat sei. Er hat sich als Soldat an Stelle seines deutschen Namens mit „Delafrest" bezeichnen lassen. Nach seiner Gefangennahme wurde er unter diesem Namen in das Lager in Erfurt überführt, wo aber später seine Staatsangehörigkeit festgestellt worden ist. Es fiel besonders auf, daß er geläufig deutsch, aber nur gebrochen französisch sprach. Einige Brüder des Angeklagten kämpfen unter deutscher Fahne. Der Anklagevertreter beantragte lebenslängliche Zuchthausstrafe. Das Gericht kam zur festen Ueberzeugung, daß er freiwillig französische Dienste angenommen und gegen Deutschland gekämpft habe. Es sprach darum die Todesstrafe aus.

Wegen Majestätsbeleidigung verurteilt. In Hannover wurde der französische Kriegsgefangene Lescuyer wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, weil er in den letzten Tagen des November im Verdener Lazarett einem dort hängenden Kaiserbild die Augen ausgestochen hat. Der Vertreter der Anklage hatte die Notwendigkeit betont, sich zum Unterschiede von dem maßlosen Vorgehen französischer Gerichte der größten Ruhe und Objektivität bei Beurteilung des Falles zu befleißigen, der aber als Produkt eines erbärmlichen Hasses eine angemessene strenge Sühne verdiene. Erschwerend fiel ins Gewicht, daß Lescuyer fälschlich seinen Kameraden Adenies der Tat beschuldigte.

Aus Nah und Fern.

Brotkarten in Berlin. Die Großberliner Gemeinden beabsichtigen, Brotkarten, und zwar in Form von Einzelkarten und nicht von Familienkarten, einzuführen, wobei die Absicht besteht, die Freizügigkeit innerhalb des Großberliner Gebietes für Einkäufe nicht einzuschränken. Zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes sollen strenge Kontroll- und Strafvorschriften erlassen werden. Vor dem endgültigen Inkrafttreten der Brotkarteneinrichtung wird der Bevölkerung genügend Zeit gelassen werden, um sich in das System der Brotkarten, die dem Einzelnen zugesandt werden, einzuleben.

Das homöopathische Landgericht. Das Landgericht I in Berlin hatte sich an dem großen Liebesgaben-Feldzug der Weihnachtszeit mit einer vom Gericht, von Staats- und Rechtsanwaltschaft veranstalteten Sammlung für unsere Truppen im Osten beteiligt. Unter den vielen Danksagungen, die darauf dem Präsidenten des Landgerichts zugegangen sind, befindet sich, der „B. Z. am Mittag" zufolge, das folgende originelle Schreiben:

„28. Dezember 1914.

Liebes Landgericht I!

Obwohl ich offen gestehen muß, daß die Bekanntschaft mit Dir bisher nicht zu meinen höchsten Zielen gehört hat, zumal wenn die Staatsanwaltschaft voransteht, so scheint es mir jetzt, daß auch Du — wie so viele durch den Krieg ihr Wesen sehr zu ihrem Vorteil geändert haben — jetzt ein bedeutend liebenswerteres Organ geworden bist. Kein Wunder allerdings; denn da durch die allgemeine Kriegsbegeisterung auch aus dem schwersten Jungen ein sittsamer Bürger geworden sein dürfte, wärst Du ja sonst geradezu arbeitslos geworden! Das Landgericht ist also offenbar durch die Tatsachen selbst zu einem durchgreifenden Systemwechsel gezwungen worden. Da für ein Eingreifen mit Strafen keine Gelegenheit mehr war, konnte der Richter jetzt eben nur durch gutes Beispiel und aufopferndes Wesen versuchen, sein Volk zu erziehen. Der Krieg bedeutet also für die Jurisprudenz so quasi den Uebergang von der Allopathie zur Homöopathie.

Und in der Tat, man muß dem Landgericht I das Zeugnis ausstellen, daß es sich in die neue Methode bereits ausgezeichnet eingearbeitet hat. Die Kistchen, die wir zu Weihnachten erhielten, sind sowohl hinsichtlich der Auswahl als auch der Qualität vorbildlich. Während scheinbar viele Leute geglaubt haben, daß es im Kriege mehr auf Quantitäten ankomme, hat das Landgericht I auch in dieser Beziehung vorbildlich gewirkt und die Qualität neben der Quantität zur Geltung gebracht.

Daher möchte ich dem lieben Landgericht I außer meinem herzlichsten Danke zugleich die Bitte unterbreiten, doch immer bei der homöopathischen Methode zu bleiben; ich bin gewiß, daß es sich damit den Dank und die Zuneigung der weitesten Kreise erringen wird.

Hermann G . . . ., Kriegsfreiwilliger."

Das Weizen-Einheitsbrot in Württemberg. Eine Verordnung der Zentralstelle für Gewerbe und Handwerk läßt für ganz Württemberg nur noch ein Weizen-Einheitsbrot von 100 Gramm zu, das ohne Zucker, Butter und Eier hergestellt werden muß. Auch die Herstellung von Kuchen wird verboten, nur Zwieback darf hergestellt werden, der aber nur geröstet und in Mengen von 250 Gramm abgegeben werden darf. Außerdem darf noch eine Kuchenart ohne Weizen- und Roggenmehl mit einem anderen Mehl, einem Mehlersatz oder überhaupt ohne Mehl hergestellt werden.

Ein verbotenes Zentrumsblatt. Wir berichteten, daß das „Fränkische Volksblatt" in Würzburg auf drei Tage verboten wurde, und bezeichneten dasselbe als Parteiblatt. Das war ein Irrtum. Das wegen eines Artikels über Mercier verbotene „Volksblatt" ist Organ des Zentrums, unser Würzburger Parteiorgan ist der „Fränkische Volksfreund".

Der Hunger in Polen. Wie der „Oberschlesische Kurier" mitteilt, gehen in den oberschlesischen Grenzdörfern russisch-polnische Frauen und Mädchen, die sich nachts über die Grenze geschlichen haben, bettelnd umher. Sie haben vielfach die Gefahr auf sich genommen, von den deutschen Posten festgenommen oder erschossen zu werden. Trotz der Verteilung von Lebensmitteln und Kohlen durch die deutschen Besatzungen herrscht in den entlegenen Orten der Hunger, dem auch schon viele Menschen erlegen seien.

Der Schaden des Erdbebens von Avezzano. Nach einer jetzt aufgestellten Statistik sind im ganzen bei dem Erdbeben vom 13. Januar in Avezzano und Umgegend 29 500 Personen umgekommen. Der von den Privatleuten erlittene Schaden beziffert sich auf nicht weniger als 50 Millionen Lire. In diese Ziffern sind die Opfer und Schäden in den Provinzen Caserta und Rom nicht einbegriffen. Die Regierung hat nach den betroffenen Gegenden 100 000 Kubikmeter Holz gesandt, die zur Errichtung von 8000 Baracken verwendet werden sollen, in denen 50 000 Obdachlose untergebracht werden können.

Der Schiffbau der Welt. Lloyds Register gibt eine Jahresübersicht über den Schiffbau der Welt im Jahre 1914. Nach dieser Statistik baute England dem Tonnengehalt nach mehr als alle Länder zusammen. In England wurden 656 Schiffe mit 1 683 553 Tonnen Rauminhalt gebaut, während in allen übrigen Ländern 663 Schiffe mit 1 169 200 Tonnen Rauminhalt gebaut wurden. Der Löwenanteil entfiel auf den Bau von Dampfern, von denen in England 621, in den übrigen Ländern 473 gebaut wurden, 71 der in England gebauten Dampfer waren größer als 6000 Tonnen, und von diesen waren wieder 13 größer als 10 000 Tonnen. An zweiter Stelle im Schiffbau steht Deutschland, das Schiffe mit 387 194 Tonnen Rauminhalt baute. Dann folgen die Vereinigten Staaten, Holland und Frankreich. Von den in Deutschland gebauten Dampfern waren 28 zwischen 5000 und 10 000 Tonnen, 6 über 10 000 Tonnen. Der größte in Deutschland gebaute Dampfer war der Hamburg-Amerika-Turbinen-Dampfer „Bismarck" mit einem Tonnengehalt von 56 000 Tonnen, der bisher den Rekord im Schiffbau hält.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.